



# Hasstirade gegen Charta der Heimatvertriebenen

## Ralph Giordano jetzt Jury-Mitglied des „Franz-Werfel-Preises“

Seit Jahrzehnten ist die Stimme von Ralph Giordano, am 20. März 1923 in Hamburg geboren, und heute in Köln zu Hause, in unserer Öffentlichkeit zu vernehmen. Als 1945 nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur die Stunde der Freiheit auch für ihn schlug, verbündete er sich zuerst für zehn Jahre mit den Kommunisten und verließ diese 1956 aus Protest des inzwischen auch ihm bekannt gewordenen Terrorismus von Josef Stalin. Ermachte sich über den Westdeutschen Rundfunk mit über 100 Fernsehproduktionen einen Namen. Als kämpferischer Wächter unserer Demokratie in bewusst gepflegter antifaschistischer Tradition stellt er sich selbst dar. Sein Buch „Die zweite Schuld oder von der Last Deutscher zu sein“, 1987 zum ersten Mal erschienen, wurde 2000 im Kölner Verlag Kiepenheuer und Witsch neu aufgelegt. Zeitbedingt seien zwei Korrekturen notwendig gewesen, aber das Kapitel „Apropos 'Charta der deutschen Heimatvertriebenen', Überfälliges Nachwort zu einem verkannten Dokument" wird, wohl nur zu gern, wiederholt.

Es ist dies die einzige, derartig absichtsvoll verzeichnete Darstellung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950. Ralph Giordano nennt sie „das am meisten verkannte Dokument der Nachkriegsgeschichte“

und ist zugleich stolz darauf, endlich die richtige Lesart mit seiner Hasstirade geliefert zu haben. Was ihm fehlt in dieser Charta ist das „mea culpa“ eines jeden Deutschen, das ja sagen zur Kollektivschuld des deutschen Volkes, Zitat: „Die 'Charta der deutschen Heimatvertriebenen' hat das Hakenkreuz so gründlich aus ihrem Text herausgekratzt, dass von ihm keine Spur mehr nachgeblieben ist. So gerät alles ins Vage, ins Unbestimmte und Vieldeutige ...“

Zwar gibt es gelegentlich auch ein Wort des Mitleids mit den Vertriebenen: „Es ist furchtbar, seine Heimat zu verlieren, niemand kann und wird das bestreiten.... Ganz gewiss hat bei der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten mit grausamen Be-

gleiterscheinungen neben rationalem Kalkül auch Rache eine Rolle gespielt“. Das Aber, mit dem die Vertreibung begründet und verständlich gemacht wird, hat die Oberhand, ja es ist sogar ein Akt der Gnade gewesen, nur vertrieben zu haben: „Hätte, angesichts der ungeheuren Vorgeschiedener Vertreibung, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, nicht bedeuten müssen, dass kein einziger Deutscher aus polnischem oder sowjetischem Gewahrsam entkommen wäre? Dies hätte der Vernichtungspraxis während der deutschen Besetzung Osteuropas entsprochen, einer Praxis, der nur durch die militärische Niederlage Hitlerdeutschlands Einhalt geboten wurde! Dieser weiterführende Gedanke taucht in der 'Charta' überhaupt nicht auf“.

Das soll heißen, dass ein Auslöschen der Deutschen als Deutsche die angemessenere Form des Verhaltens seitens der Vertreiber gewesen wäre! Angesichts dieser möglichen, aber dann doch unterlassenen Konsequenz der Sieger von 1945 kann Ralph Giordano überhaupt kein Verständnis dafür aufbringen, dass es in der „Charta“ heißt: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung“. Es hätte besser, ohne dass er selbst dies formuliert, heißen sollen: „Wir Heimatvertriebenen sind dankbar dafür, dass wir nur vertrieben worden sind“?

### BILDAUS DER HEIMAT



Schloß Fürstenstein, die Perle des Waldenburger Berglandes, im Winter

Foto: Archiv SN

Aber auch die Vertreibung war notwendig: „Nach der nationalsozialistischen Vernichtungs-, Ausrottungs- und Eindeutschungspraxis war es keineswegs unverständlich, dass sich die Völker Osteuropas nach ihren Erfahrungen mit deutschen Minderheiten im geschichtlichen Vorfeld der Besetzung dieser vollständig und für immer entledigen wollten“. Gegenfrage: Seit wann waren die Deutschen in Schlesien, Pommern, Ostpreußen eine Minderheit? Für den Verfasser dieser Pamphlets war bereits die Forderung nach Wiedervereinigung eine Herausforderung der DDR und die Absicht, die seit Kriegsende bestehende Lage zu destabilisieren und Unruhe zu stiften.

Da in der „Charta“, es sei zitiert, „die andere Seite“ spricht, antifaschismuskritisch, ohne nazigegnerischen Tenor“, die „Charta“ als ein Dokument der „Unbußfertigkeit“ bezeichnet werden muss, ist selbstverständlich die Politik, die von den Vertriebenenverbänden betrieben wird, nicht nur falsch, sondern gefährlich. Darum die Attacke vordergründig gegen Franz Josef Strauß, dann aber auch gleich in dieser Reihenfolge gegen Walter Becher, Herbert Hupka, Philipp von Bismarck und Herbert Czaja.

## Schlesische Notizen

**Warnung vor einer „Revanchistenfiliale“.** Mit diesem Wort wird Bundespräsident Johannes Rau in der Zeitung „Nordkurier“, Neubrandenburg, zitiert, als er zum Bund der Vertriebenen geplanten „Zentrum gegen Vertreibungen“ Stellung nahm. Das Zentrum müsse einen europäischen Rahmen erhalten, es dürfe sich nicht nur auf die Vertreibung der Deutschen durch die Polen beschränken. Wir müssen die Vertreibung der Polen aus Ostpolen durch die Russen genau so betrachten wie die Vorkommnisse im Kosovo. Die „Academia Baltica“ in Lübeck, eine vom Lande Schleswig-Holstein unterstützte Gegen gründung gegen die „Ostsee-Akademie“ der Pommerschen Landsmannschaft kündigt ein Seminar unter der Überschrift „Ein Zentrum für Vertreibung?“ an und schreibt: „Skeptiker fürchten vordergründige Interessen der Vertriebenenorganisationen, Einseitigkeit des Gedächtnisses, Ausklammerung von Schuld, Aufrechnung von Verbrechen - und dies alles nahe dem Mahnmal des Holocaust.“ Eine dritte Stimme kommt von Angelica Schwall-Düren MDB/SPD, Vorsitzende der Deutsch-polnischen Gesellschaft: „Bei der Diskussion um ein „Zentrum gegen Vertreibung“ muss besondere Rücksicht darauf genommen werden, dass mit dieser Frage in vielen Staaten starke Abwehraktionen verbunden sind... Aufgabe der rot-grünen Bundesregierung wird es sein, dass unsere europäischen Nachbarn nicht den Eindruck gewinnen, wir würden einseitig und auf deren Kosten deutsche Geschichte aufarbeiten wollen“. Schluss-

Die Vorsitzenden des Zentrums gegen Vertreibungen, Erika Steinbach MdB (CDU) und Professor Dr. Peter Glotz, SPD, haben in die Jury für den „Franz-Werfel-Menschenrechtspreis“ nicht nur Dr. Otto von Habsburg und Lennart Meri, Estland, berufen, sondern auch neben Daniel Cohn-Bendit MdEP den Journalisten und Schriftsteller Ralph Giordano. Es darf, es muss gefragt werden, mit welcher Begründung dies geschehen ist. „Der Franz-Werfel-Preis“, so heißt es in dessen Begründung, „zeigt, von welchem Geist das Zentrum gegen Vertreibungen getragen wird. Wir wollen die Ächtung von Vertreibung. Dies sehen wir als europäisches Projekt. Dass unsere Trauer und unser Mitgefühl auch den eigenen Vertreibungsoptionen, den eigenen Toten gilt, ist selbstverständlich und kann niemanden wundern“. Es muss einen jedoch wundern, dass jemand, der die Vertreibung der Deutschen rechtfertigt und die Charta der deutschen Heimatvertriebenen mit ihren Unterzeichnern in aggressiver Absicht verhöhnt und diffamiert, jetzt in die Jury eines Menschenrechtspreises, hinter dem vornehmlich der Bund der Vertriebenen steht, gewählt worden ist.

Herbert Hupka (SN)

folgerung: Wir Deutsche haben uns davor zu hüten, unsere eigene nationale Geschichte aufzuarbeiten. Bevormundung durch unsere Nachbarn wird gefordert!

**Deutsch-polnische Beziehung als Forschungsziel des Willy-Brandt-Zentrums an der Universität Breslau.** Dr. Krzysztof Ruchniewicz, seit der Gründung im Juni 2002 leitender Direktor, nennt als Themen allgemeines und europäisches Recht, Wirtschaft, Politologie, Kulturwissenschaften, Germanistik und Geschichte. Für die ersten Semester plant man ein zweijähriges Studium für Magister und Doktoranden. Mit sechs Lehrstühlen ist das Zentrum ausgestattet. Der fünfte Lehrstuhl ist in zwei Abteilungen unterteilt: Germanistik und Geschichte, der sechste Lehrstuhl ist als Gastprofessur eingeplant. Die Finanzen kommen zur Hälfte aus Deutschland und zur Hälfte aus Polen, Grundlage ist ein Vertrag zwischen dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Universität Breslau.

**Aussiedlerbeauftragter der CDU/CSU-Bundestagsfraktion wieder aus Niedersachsen.** Für die 15. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages wurde der Jurist Jochen-Konrad Fromme, der seit 1998 dem Deutschen Bundestag angehört, zum Aussiedlerbeauftragten berufen. Sowohl Gertrud Dempwolf als auch Eva-Maria Kohrs, die Vorgängerinnen in dieser Funktion, kamen aus dem Landesverband Niedersachsen der CDU. Jochen-Konrad Fromme ist am 8. Juli 1949

im Kreise Wolfenbüttel geboren, hat in der Bezirksregierung Braunschweig und im Niedersächsischen Innenministerium gearbeitet. Bis zu seinem Einzug über die CDU-Landesliste in den Deutschen Bundestag war Jochen-Konrad Fromme Kreisdirektor im Landkreis Hildesheim. Ein brisantes Thema ist zur Zeit die von der SPD verfolgte Absicht, den Russlanddeutschen jetzt aufzutragen, dass sie eine Verfolgung als Grund für die Aussiedlung nachzuweisen hätten. Bislang waren die Russlanddeutschen aus nur zu berechtigtem Grund von einem derartigen Nachweis freigestellt.

**Die beiden deutschen Sejm-Abgeordneten Heinrich Kroll und Helmut Pazdzior im Jahre 2002 nicht mit der Situation der Deutschen befasst.** Helmut Kroll, seit 1991 Sejm-Mitglied, ist jetzt zusätzlich Abgeordneter in der Parlamentarischen Versammlung des Europarates in Straßburg, wo er bislang die Frage der Deutschen in der Republik Polen nicht thematisiert hat und vom Sejm-Ausschuss für Minderheiten nur zu berichten wusste, dass man „nur mit halbem Dampf gearbeitet hat“. Auch aus dem mit Helmut Pazdzior vom „Schlesischen Wochenblatt“ geführten Interview, geht nicht hervor, dass das Thema der deutschen Volksgruppe aufgegriffen worden wäre. Man muss daher fragen, warum dieses (bewusste) Verschweigen?

**Partnerschaft zwischen Roding in der Oberpfalz und Krawarn im Hultschiner Ländchen soll 2003 als Städtepartnerschaft konstituiert werden.** Bereits jetzt ist eine Partnerschaftsgründung zwischen den „Deutschen Verbänden im Hultschiner Ländchen und Umland und dem Bund der Vertriebenen Kreisverband Cham“ in der Stadt Roding beschlossen und durch einen Festakt besiegelt worden. Kommunalvertreter aus Krawarn und Roding waren bei dem Festakt zugegen, die Urkunde wurde in Anwesenheit der Bayerischen Staatsministerin Christa Stevens übergeben.

**Schloss Stonsdorf im Riesengebirge wirbt deutsch und polnisch.** Bis vor kurzem noch hat die Stonsdorfferei der Gebrüder Stabrin, unweit Hamburg angesiedelt, für den bekannten und gerühmten Kräuterlikör „Stonsdorfer“ geworben, jetzt tut dies im Riesengebirge ein Hotel „Schloss Stonsdorf“ mit dem einzigartigen Ambiente eines aristokratischen Gutshofes. SN

In der Ausgabe 02/2003 wurde versehentlich Groß Rosen unweit von Strehlen aufgeführt.

Groß Rosen liegt unweit von STRIEGAU.

## Polnisches

### Mehrere Entlassungen in der polnischen Regierung Anfang Januar 2003

wurden der Wirtschaftsminister Jacek Pechotka und der Finanzminister Wileslaw Kaczmarek entlassen. Neuer Finanzminister wurde Slawomir Cytrycki, bisher Staatssekretär in der Kanzlei der Premierministers. Zum neu gebildeten Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Sozialpolitik (die Schaffung dieses Überministeriums nach deutschem Vorbild geschaffen) wurde als Chefminister Jerzy Hausner berufen. Mit den Fragen der Europäischen Union soll sich jetzt statt Slawomir Wiatr Lee Nikolski befassen. Kaum war diese Kabinettsbildung abgeschlossen, folgte die Entlassung des Gesundheitsministers Mariusz Lapski. Zum Nachfolger wurde der bisherige Senator Marek Balicki berufen. Gleichzeitig wurde der Rücktritt des stellvertretenden Finanzministers und des Chefs der Zollbehörde bekannt gegeben. Zur Begründung der vielen Umbesetzungen werden die sinkende Zustimmung für das aus den Post-Kommunisten und der Bauernpartei gebildete Kabinett unter Leszek Miller angeführt und die Sorge um eine Mehrheit für das im Juni angesetzte Referendum über den Beitritt zur Europäischen Union.

„Polen hofft auf päpstlichen Segen“, Überschrift eines Berichtes in der „Süddeutschen Zeitung“ von Thomas Urban aus Warschau über die Prognosen für das EU-Referendum. „Zu den EU-Gegnern gehören die Nationalkatholiken, die hinter dem Rundfunksender Radio Mayja stehen und mit der Liga der Polnischen Familie (LPR) auch im Parlament vertreten sind. Sie haben die Parole ausgegeben: „Nach dem Diktat Moskaus kommt nun das Diktat Brüssels!“. Sie befürchten, Polen werde seine nationale Identität verlieren. Europa bedeutet für sie sittlichen Verfall, Orientierungslosigkeit der Jugend, Abtreibung, Pornografie und gnadenlosen Kapitalismus. Die EU werde längst von den Deutschen kontrolliert, die auf dem Umweg über Brüssel nun auch wieder Polen unterjochen möchten“. Zu den Opponenten gegen den EU-Beitritt gehört auch die drittgrößte Partei im Sejm, die von Andrzej Lepper geführte radikale Bauernpartei "Selbstverteidigung". Die „Neue Zürcher Zeitung“ schrieb: „Befürchtet wird von Polens politischer Klasse weniger ein Nein zum EU-Beitritt als eine Stimmenbeteiligung von weniger als 50 Prozent. In einem solchen Falle müsste das Resultat der Volksbefragung - selbst bei einer überzeugenden Mehrheit - für ungültig erklärt werden.“

Das von den Post-Kommunisten (SDL) ungeliebte Institut für Nationales Gedenken wird ständig staatlicherseits in seinem Etatmitteln gekürzt. Die jüngste Etat-Kürzung, vom Parlament beschlossen, beträgt 3,25 Millionen Euro. Man spricht davon, dass das bei den einstigen Kommunisten höchst unbeliebte Institut zuerst fi-

nanziell entmündigt und dann aufgelöst werden soll. Brisante Fälle der jüngsten Untersuchungen sind die Erschießungen der Bergleute des Bergwerks „Wujek“ und die Ermordung des Priesters Popieluszko. Die Zeit, die behandelt wird, beginnt mit 1944 und endet 1989. Das gute Wort des Vorsitzenden des Instituts für Nationales Gedenken: „Wir sollten mit Vergangenheit abrechnen, weil sie uns früher oder später einholen wird“, sollte ehrlich gemeint auch für die Verbrechen der Vertreibung gelten!

### Einnahmen aus der Privatisierung fließen spärlich.

„Die Pläne der Regierung in Bezug auf die Einnahmen aus der Privatisierung für das Jahr 2002 gingen davon aus, dass durch die Privatisierung 6,6 Milliarden Zloty in die Staatskasse fließen werden. Im Laufe des Jahres 2002 ist es aber dem Schatzministerium nicht gelungen, kleinere Transaktionen durchzuführen. Die Verhandlungen mit den potentiellen Käufern zogen sich hin und wurden mehrmals wiederaufgenommen“, dies ein Bericht in „Zycie Warszawy“. Die Summe der Beträge aus der Privatisierung lag 2002 jedoch um zwei Drittel unter dem Ansatz. Als Grund für die Abberufung des bisherigen Finanzministers Wieslaw Kaczmarek gab Premierminister Leszek Miller dem Ministers Verantwortung für die Verlangsamung des Privatisierungsprozesses an.

**Entlassungen in der ober-schlesischen Hüttenindustrie.** Das Sanierungsprogramm für die Hüttenindustrie bis zum Jahre 2006, wie es nach

Brüssel übersandt worden ist, sieht die Entlassung von 7.000 Hüttenarbeitern vor, so dass die Hüttenindustrie in Oberschlesien statt jetzt 23.000 Beschäftigte nur noch 16.000 zählen wird. Das Programm, wie es von der Regierung verabschiedet worden ist, sieht bis zum Jahre 2006 eine Reduzierung der Produktion um 991.000 Tonnen vor. Die staatliche Unterstützung der Hütten soll sich auf 3,3 Milliarden Zloty belaufen.

**Das Schengener Abkommen erfordert strenge Bewachung von Polens Ostgrenze ab 2004.** Die zukünftige Außengrenze wird sich auf 1583 km belaufen. Für den Ausbau der Wachtposten an der Ostgrenze und für den Kauf neuer Geräte wurden Polen bereits über 100 Millionen Euro von der EU zur Verfügung gestellt. Polen will 2003 und 2004 je 1325 Personen beim Grenzschutz neu einstellen. SW



Schlesische Kultur pflegen und aktiv an der Politik teilnehmen: Der nordrhein-westfälische SPD-Landtagsabgeordnete Wolfgang Werner (Bildmitte) unterstützt die Anliegen der Landsmannschaft Schlesien in Velbert. Foto: LS

### Zu einem Gedankenaustausch trafen der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Dr. Gebhard Fürst, und der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Pawelka, zusammen.

Pawelka, der auch Sprecher des „Arbeitskreises Deutsche Zwangsarbeiter“ (AKDZ) ist, war von Bischof Dr. Fürst zu dem Gespräch eingeladen worden, um über die Arbeit des AKDZ zu informieren. Die Frage ausländischer Zwangsarbeiter innerhalb der katholischen Kirche Deutschlands war im Rahmen der zurückliegenden Zwangsarbeiterdebatte aufgeworfen worden. Bischof Dr. Fürst war als Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz mit der Aufarbeitung dieses Problems befasst und zeigte sich deshalb auch interessiert an dem Schicksal deutscher Zwangsarbeiter. Der Informationsaustausch soll fortgesetzt werden. SN



# Das Muttergottesbild von Tschenstochau

## Erste Erwähnung im Oppelner Schloss

### Die Vorgeschichte:

Um das Jahr 1000 stellten sich die schlesischen Herzöge von Ratibor, Oppeln, Brieg, Breslau, Wohlau und Liegnitz unter den Schutz der deutschen Kaiserkrone. Durch diesen Vertrag waren sie verpflichtet im Kriegsfall mit ihren Rittern dem Kaiser beizustehen. Auch an den Kreuzzügen ins heilige Land haben sie teilgenommen.

### Kurzer Auszug aus der Chronik:

Das Heer der Oppelner Ritter und Soldaten darunter eine nennenswerte Gruppe Döberner Söhne hat sich große Verdienste bei der Erhaltung der heiligen Stätte erworben. Als Anerkennung und Auszeichnung für diese Taten wurden dem Oppelner Heerführer kleine Splitter des gefundenen Christuskreuzes überreicht, die er dem Herzog von Oppeln überbringen sollte. Diese Kreuz- Reliquien ruhen noch heute in der Kreuzkirche in Oppeln (daher der Name Kreuzkirche). Von diesen Kreuzzügen brachten die Oppelner Kreuzritter eine wertvolle Marien-Ikone aus dem heiligem Lande mit. Dieses Marienbild ist auf Zedernholz mit Pflanzenfarben gemalt, es wurde in der Schlosskapelle aufbewahrt und verehrt.

Nach altem Piastenrecht war das Land und der Wald ums jetzige Tschenstochau Eigentum des Schlosses von Oppeln. Wiederum das Land um Lublinitz mit Kreuzburg war Eigentum des Schlosses von Brieg.

Nach der Christianisierung riefen die schlesischen Herzöge, Mönche ins Land und errichteten Klöster. Diese Klöster waren die Wiege des Christentums und Kul-

turträger sowie Vorbilder in der Land und Forstwirtschaft für die Bevölkerung. In diesem undurchdringlichem Wald und Hügelland gründete der Oppelner - Herzog sein Eremiten - Kloster mit dem Paulanerorden. (Die Herkunft des Ordens ist nicht bekannt). Von nun an, wenn Kriege oder Raubzüge in der Oppelner - Gegend waren, wurden Schätze, Wertvolle Gegenstände sowie auch das kostbare Muttergottesbild um es vor Raub zu schützen in das versteckt liegende Kloster gebracht. Oft dauerte es Jahre bis diese Sachen wieder ins Oppelner-Schloss zurück gebracht wurden. Der Abt des Klosters stellte ein Bittgesuch an den Herzog von Oppeln, um das Muttergottesbild welchem im Kloster große Verehrung zuteil wurde für immer im Kloster zu lassen. Der Herzog Breslaus von Oppeln willigte ein und hat am 15.10.1365 die Schenkungsurkunde zur Übergabe an das Kloster in Tschenstochau unterschrieben. Diese Originalurkunde befindet sich in der bischöflichen Kurie in Gnesen. Auch der Name Tschenstochau ist mit dem Bild und der Geschichte verbunden. Der damalige Chronist, ein Mönch des Klosters St. Emmeran aus Regensburg umschrieb es so. Der Name des Ortes Tschenstochau stellt eine Verbindung mit dem Muttergottesbild dar. Es heißt, Czesto-chowa-übersetzt oft versteckt.

Aus den Zeilen kann man entnehmen, dass der Name Döbern auch im Oppelner Schloss vorherrschend war und auch etwas zum Tschenstochauer Muttergottesbild beigetragen hat.

Gerhard Holik (SN)

„Schlesische Nachrichten“ -

Seite für Seite

ein Stück Heimat

## Leserbriefe

### Nochmals Schweidnitzer Keller in Breslau

Im September 2002 weilte ich 10 Tage in meiner alten Heimatstadt Breslau und hatte Gelegenheit, 3mal den Schweidnitzer Keller zu besuchen. Einmal um Videoaufnahmen zu machen, einmal zum Mittagessen und noch einmal abends in gemütlicher Runde mit ca. einem Dutzend ehemaliger alter Breslauer.

Bei keinem meiner Besuche fand ich einen Türsteher, das Bedienungspersonal war durchaus freundlich und reichte mir sofort eine deutschsprachige Speisekarte nachdem ich es in Deutsch angesprochen hatte. Die Küche ist vorzüglich und die teuerste Speise kostete 33 Zloty, bei einem Umrechnungskurs in der Wechselstube von 4,09 also etwa 8 Euro. Also mehr als günstig, denn in der Bundesrepublik bekommt man für diesen Preis kein vorzügliches Menü.

Dass am Eingang keine Wurstmittel mehr steht, nun ja, die findet man bei uns auch nicht, dafür gibt es aber in Breslau keine Dönerbuden.

Dafür ist gleich am Eingang eine große Bronzetafel angebracht mit folgender deutscher Inschrift:

Stellvertretend für die vielen Millionen, die den Schweidnitzer Keller im Laufe seiner 700-jährigen Geschichte besucht haben, seien genannt:

Kaiser Sigismund  
Gotthold Ephraim Lessing  
Freiherr von Eichendorff  
Hoffmann von Fallersleben  
Johann Wolfgang von Goethe  
Fryderyk Chopin  
Adolf von Menzel usw.

Dass die Inneneinrichtung nicht mehr die gleiche ist wie zu unserer Zeit, also wie vor 57 Jahren, ist wohl verständlich. Außerdem darf man den Schweidnitzer Keller nicht mit dem Ratskeller verwechseln, der ebenfalls im Rathaus ist. Dieser ist sicher vornehmer eingerichtet und im Preis auch eine Kleinigkeit teurer.

Alles in allem bin ich als alter Breslauer froh, dass der Schweidnitzer Keller wieder als frei zugängliches Lokal geöffnet ist.

Bernhard Schleiffer

### Westdeutscher Rundfunk

Programmgruppe Information und Meinung

## Vorschau auf die Sendung „Alte und neue Heimat“

Redaktion: Wolf Scheller/Christiane Ebermaier  
Sonnabends von 19.05 bis 19.45 Uhr auf WDR 5

- |               |   |
|---------------|---|
| 1. März 2003  | <i>Traumatisierung von Kriegskindern<br/>von Helga Hirsch</i>   |
| 8. März 2003  | <i>Fremd in der Heimat Heimat in der Fremde<br/>mit Wolf Scheller</i>   |
| 15. März 2003 | <i>Verantwortung für die alte Heimat;<br/>Rumäniendeutsche helfen den Zurückgebliebenen<br/>von Ulrike Holler</i> |
| 22. März 2003 | <i>keine ALTE UND NEUE HEIMAT<br/>24 Stunden Literaturmarathon auf Welle 5</i>                                    |
| 29. März 2003 | <i>Rusinen, Torbeschen und Bunjewatzen;<br/>Die Minderheitendatenbank in München<br/>von Susanne Lettenbauer</i>  |



# „Once in Breslau“ - Einst in Breslau

## Dritter Teil

### 19. 4. 45, Breslau

Die 1. Weißrussische und die 1. Ukrainische Front haben mit ihrem Angriff begonnen. Zwischen diesen Fronten und den Fronten der Alliierten sind nicht mehr 100 km Entfernung. Bald wird man sich vereinigen. Wie wird sich das auf die allgemeine Situation auswirken? Wird sich Berlin ernsthaft halten können? Wird der Krieg bald zu Ende sein? Es ist schwer zu glauben. Aber was kommt dann? Gehen wir gegen die Japaner? Ich würde lieber ein oder zwei Jahre Ruhe haben, die Familie Wiedersehen, mit meiner Frau zusammen sein. ... Wir hatten Schlimmes in Breslau zu erleben. Nur der Teufel weiß, welches Unglück uns hierher brachte. Es ist eine Schande, aber wir haben nicht die Kraft für den entscheidenden Sturm. Die standhafte Infanterie mit Panzerfäusten in einer so großen Stadt ist unüberwindlich. Ich bin müde geworden. Singen hat aufgehört, - passiviert. Melancholie! Ich habe kein Glück mehr. Wer hat denn einen, zwei oder sogar drei Orden in den Jahren 1944 und 1945 verliehen bekommen? Nur ich ... Nun. Lass alles zum Teufel gehen ... aber ich bin niemals ein Kriecher gewesen. Die Kirschbäume stehen in voller Blüte. Wie viele Frühlinge habe ich bereits im Rauch des Krieges verbracht?

## Leserbriefe

Zu Nr. 22/2002, S. 6/7:

### Die Jesuiten-Universität Breslau Ein Jubiläum und seine Verfälschung

**Sehr geehrte Damen und Herren,** Prof. Menzel weist in Zusammenhang mit dem 300-jährigen Jubiläum der Universität Breslau auf „die nationalistisch verfälschte Adlertür zur Aula Leopoldina“ hin, bei der der ursprünglich vorhandene und an das Haus Habsburg erinnernde doppelköpfige Adler entfernt und durch polnische Adler ersetzt wurde, wie in den SN Nr. 22/2002 zu sehen ist.

Hier wäre zu ergänzen, dass die Gäste der Jubiläumsfeier nach dem Passieren dieser Tür den polnischen Adler sahen, der an der Stirnseite der Auladass Blickfeld beherrscht. Dieser in Weiß gehaltene Adler, dessen Untergrund - wie im Sommer 1977 zu beobachten war - farblich dem barocken Stil der Aula angepasst wurde, ist als ein weiteres „unwiderlegliches Zeugnis für ... die weiter wirkende Geschichtsklitterung“ (Menzel) anzusehen.

Mit freundlichem Gruß  
G. Schmidt-Stein

### 23. 4. 45, Krietern, 22. 15 Uhr.

Gerade ist über das Radio bekannt gegeben worden, was die höheren Offiziere schon lange wussten: a) die feindliche Front ist an der Neisse durchbrochen worden. Wir haben die Elbe nordwestlich von Dresden erreicht; b) unsere Truppen sind von Süden her in Berlin eingedrungen. Bis jetzt ist noch nichts über Schukow zu hören, er war doch auch bei Berlin? Die Entscheidung naht. Das Radio hat gerade gemeldet, dass um 23.15 Uhr eine wichtige Meldung gesendet wird. Vielleicht die Wiederholung über den Durchbruch der 1. Ukrainischen Front, vielleicht auch über Schukow?. (Ich höre wie unsere Flak losbellt: deutsche Transportflugzeuge werfen für die eingekreiste Garnison Munition ab und auf sie schießen unsere Flugabwehrgeschütze). Nein....Das ist über die 4. Ukrainische Armee: die Truppen nahmen in der Tschechoslowakei die Stadt Oppau in Besitz. Das ist schon was. „Die Unverbrüchliche Union der freien Republiken!“ ... (Hymne)

Dann reißen die Tagebuchaufzeichnungen bis zum 7. Mai ab. - Offenbar waren die Kämpfe so grausam, dass es kein Tagebuch gab. Dennoch kann man die Lücken vielleicht aus anderen Aufzeichnungen füllen.

## Deutsche Universitätsgeschichte beschäftigt Polen

### Seminar der Landsmannschaft Schlesien in Breslau

Unabhängig von der nicht immer unbefangenen Behandlung der deutschen Geschichte der Universität Breslau durch die heutige Leitung der Lehranstalt (siehe SN Nr. 2 vom 15.01.2003) wird von polnischen Wissenschaftlern Erstaunliches geleistet, um die deutsche Vergangenheit zu erforschen und zu vermitteln. Hatten vor wenigen Jahren noch viele geglaubt, Zeugnisse aus deutscher Zeit, insbesondere Archive und Bibliotheken, seien vernichtet oder zumindest einem Verfallsprozess im Laufe von nahezu 58 Jahren preisgegeben und kaum mehr zugänglich, so konnten jetzt drei junge polnische Dozentinnen eindrucksvoll den Gegenbeweis antreten. Im Rahmen der seit über 10 Jahren bestehenden Verbindung mit dem Germanistischen und dem Historischen Institut der Universität veranstaltete die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, unterstützt durch den Deutschen Freundschaftskreis in Breslau, ein Seminar unter dem Leitthema „300 Jahre Breslauer Universität“. Die drei polnischen Referentinnen sprachen bei der Veranstaltung zu folgenden Themen:

1. Die Geschichte der Universität Breslau von der Universitas Leopoldina bis zum Ende des 1. Weltkrieges.
2. Die Geschichte und Entwicklung der einzelnen Fakultäten der Universität Bres-

### 7. 5. 45, Krietern (Breslau)

Gestern um 17 Uhr hat die Festung Breslau kapituliert. Ich, Major Jachajew und ein Dolmetscher fuhren in die Festung (Stab) zu General Niehoff, als Bevollmächtigte zur Frage über die bedingungslose Kapitulation. Wir fuhren zweimal dorthin. Ich war der Verhandlungsführer. Das erste Mal brachte ich mit mir in die Kampfstellung der sowjetischen Truppen den Festungskommandanten General der Infanterie Niehoff. Das zweite Mal brachte ich den ganzen Festungsstab mit (Ungefähr 40 Mann mit Adjutanten und Ordonnanzen). Das erste Mal in meinem Leben habe ich die Rolle eines Parlamentärs übernommen. Es war gefährlich, man konnte zum Opfer der „Humanität“ der Faschisten werden. Aber ich habe mich wie ein Sieger verhalten (wenn ich auch nach allen vier Seiten schielte). Und eine wunderbare Geschichte! Wir, drei russische Offiziere, fuhren 15 Fahrzeuge mit Staboffizieren der Festung durch die Kampfstellungen des Gegners - wie als Gefangene und fahren durch die Frontlinie auf unserer Seite. Zur selben Zeit formieren sich Kolonnen der feindlichen Truppen, um die Waffen niederzulegen. Stumm bewegt sich die Linie vorwärts, und die Soldaten beider Seiten wechseln schauen bewundernd durch die neutrale Zone und das ist dort, wo noch vor wenigen Stunden kein Soldat den Kopf zeigen konnte. Die Stadt Breslau war von unseren Geschossen und Bomben für immer zugrunde gegangen. SN

lau mit besonderer Berücksichtigung der Germanistik.

### 3. Die Burschenschaften als Ausdruck der Breslauer Studentenlebens.

Abgeschlossen wurde das Seminar mit einer Podiumsdiskussion zu der Frage: „Wie soll man die Tradition der Breslauer Universität im heutigen Wroclaw pflegen?“

Aus den Vorträgen wurde den Teilnehmern schnell klar, dass die Referentinnen intensiv alte Bestände aus deutscher Zeit erforscht hatten, was zugleich ein Beweis für das Vorhandensein umfangreicher deutscher Archive ist. Jeder konnte so in den zur Verfügung stehenden Stunden einen fundierten Überblick über die Gründung, Entwicklung, Bedeutung, den Stellenwert der Universität in Deutschland und das studentische Leben in Breslau gewinnen. Auch wer sich schon mit der Geschichte der Universität befasst hatte, erhielt dabei sicher einige noch nicht bekannte Einsichten. Aus den umfangreich vorgetragenen Informationen sollen nur einige wenige hervorgehoben werden:

Wenn wir Schlesier schon immer stolz waren auf die sprichwörtliche schlesische Toleranz, insbesondere auch zwischen den Religionen, so fand dies in dem Forschungsergebnis der Dozentinnen seine Bestätigung. Die Breslauer Universität war, mehr als andere Universitäten in Deutsch-

land, was die Herkunft der Studenten anbetrifft, fast nur auf die eigene Provinz fixiert, war also das geistige Zentrum Schlesiens. In Nachbarschaft zu den slawischen Völkern entwickelte sich die slawische Fakultät zu einem Zentrum dieses Zweiges der Wissenschaft für ganz Deutschland, was die Brückenfunktion des Landes stärkte, obgleich einige sich manchmal als Bollwerk gegen das Slawentum sehen wollten.

Auch Polen weist heute mit Stolz auf die 11 Nobelpreisträger hin, die in Breslau studiert haben bzw. an der Universität tätig waren. Wenn von Seiten der Landsmannschaft 13 schlesische Preisträger genannt werden, so ist dies kein Widerspruch, denn während wir nur auf die schlesische Wurzeln abstellen, zählt die polnische Universitätsverwaltung die ausgezeichneten Wissenschaftler, die Bezug zur Lehranstalt hatten, ohne dass der Geburtsort eine Rolle spielt. Andererseits haben nicht alle schlesischen Nobelpreisträger, schon aus Altersgründen, nicht an Breslauer Universität studiert, z.B. der 1999 ausgezeichnete Prof. Blobel.

Es ist gut zu wissen, dass das studentische Leben des alten Breslau als Teil der Gesellschaft der Stadt auch bei Polen von Interesse ist. Wer der Referentin zuhörte, vor dem erstand diese Zeit geradezu bildhaft vor Augen.

## Edith Jacobs - 70 Jahre

Am 16. Dezember 2002 hat Edith Jacobs, geb. Thieler, wohnhaft in Hamburg, ihren 70. Geburtstag gefeiert. Die rührige und allseits geschätzte Schlesierin wurde in Gompersdorf im Kreis Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz geboren und ist heute eines der größten Aushängeschilder für Schlesien.

Nicht nur, daß Edith Jacobs in allen Hamburger kulturellen Vereinigungen größtenteils führend mitwirkt, hat sie in der ostdeutschen Heimat eine Stätte errichtet, die in den vergangenen Jahren zum Treffpunkt vieler Heimatfreunde geworden ist. Einzigartig in Schlesien und wohl einmalig im gesamten Vertreibungsbereich der heutigen Republik Polen ist in



Lerchenfeld bei Bad Landeck in der Grafschaft Glatz ein Heimathaus errichtet worden, wo deutsches Kulturgut nicht nur museal näher gebracht wird, sondern mit der dazugehörigen Heimattube die Möglichkeit gegeben ist, wohnen in der Grafschaft zu deutscher Zeit zu erleben, wie es eindrucksvoller wohl nicht vermittelt werden kann. Das Derhääme-Häusla ist

Nach 1945 begann nach der Vertreibung der Deutschen eine polnische Zeit. Dabei verdient die Tatsache hervorgehoben zu werden, dass trotz der starken anti-deutschen Stimmung schon bald wieder deutsche Sprache und Literatur studiert werden konnte. Die Gründung des Germanistischen Instituts 1968, bis dahin gab es nur einen Lehrstuhl für Germanistik, ließ die Bedeutung des Fachs an der Universität enorm ansteigen. Heute konzentriert sich die Forschungstätigkeit des Instituts in 8 Lehrstühlen und 3 Forschungsstellen. Über 1300 Studierende (im Direkt-, Fern- und Abendstudium) widmen sich der deutschen Sprache.

So bleibt zu hoffen, dass die deutschen Wurzeln Schlesiens bewusst bleiben und die heute polnische Universität das Zentrum für Germanistik für den ost- und mitteleuropäischen Raum wird.

Das deutsche Kulturerbe für die Zukunft zu behüten, ist auch für Polen, das nach den Wurzeln in Schlesien sucht, von besonderem Interesse. In der Diskussion gab es Einverständnisse darüber, dass dies ohne Verzerrung zu geschehen hat. Letztlich sollen auch die vertriebenen Schlesier und ihre Nachkommen sich in der Darstellung der Universität wiederfinden, wenn sie Breslau besuchen.

Rudi Pawelka (SN)

Ausgangspunkt verschiedener Exkursionen und Veranstaltungsort vielfältiger Seminare, für die Edith Jacobs größtenteils verantwortlich zeichnet. Verbunden mit dem Derhääme-Häusla ist die Pension Lerchenfeld, wo zu günstigen Preisen bei Vollpension die schlesische Heimat erlebt und Erholung gesucht werden kann (Karina Fuglinska, Telefon 0048748147802). Edith Jacobs leitet die von ihr 1996 ins Leben gerufene „Schlesische Lesestunde“, deren Schwerpunkt nicht auf den Abhandlungen bekannter Dichter und Schriftsteller wie Gerhart Hauptmann, Joseph Freiherr von Eichendorff oder Gustav Freytag liegt, sondern es werden vorrangig

jüngere und größtenteils noch lebende Schriftstellerinnen und Schriftsteller mit ihren Lebensläufen vorgestellt. Wo aus ihren Werken gelesen und anschließend ein Gedankenaustausch vorgenommen wird.

Einzigartig in der Bundesrepublik Deutschland ist die Veranstaltungsreihe „Erinnerung an Schlesien“, in der Edith Ja-

## Geburtstagsgrüße

Der Vorstand des BdV Kreisverband Potsdam und die LM Schlesien gratuliert nachträglich recht herzlich Frau Gertrud Döhl, geb. Zegla, geb. am 23. 11. 1912 in Breslau, wohnh. Gew. In Breslau, Westendstr. 76 bis 1945



Zum  
90.  
Geburts-  
tag.

Wir wünschen Ihr noch viel Gesundheit und Freunde im Kreis der Angehörigen.

Harry Horlitz,  
Vors. BdV KV Potsdam

cobs als Leiterin mit ihrer vierköpfigen Gruppe in Volkshochschulen, Kirchengemeinden usw. mit Wort- und Bildbeiträgen sowie Brauchtumspräsentation die schlesische Heimat vorstellt.

Edith Jacobs ist Kulturreferentin der Hamburger Landesgruppe der Landsmannschaft Schlesien - Nieder- und Oberschlesien - und des Schlesierversins Rübezahl von 1910 Hamburg e.V. und zeichnete verantwortlich für die 2001 und 2002 unter Mitwirkung der einzelnen Vereine und kulturellen Gruppen mit überaus großem Erfolg durchgeführten kulturellen Veranstaltungen, die jeweils unter dem Motto „So war's in Schlesien“ standen. Weiter ist Edith Jacobs Mitglied des Schlesierchors Hamburg, wo sie auch den Chorleiter vertritt oder bei Konzerten mit ihm gemeinsam den Chor leitet. Natürlich gehört Edith Jacobs auch dem Erhard-Fuchs-Kreis „Freunde schlesischer Mundart“ an, wo sie als Mundartsprecherin nicht unerheblich dazu beiträgt, daß dieser schlesische Kulturzweig auch über ein halbes Jahrhundert nach der Massenaustreibung weiter grünen kann. Bleibt nun noch Freizeit übrig, werden mit ihrem Gatten Ernst-August, der die Jubilarin bei ihren vielfältigen Aufgaben mit Rat und Tat unterstützt. Reisen im Wohnmobil unternommen, wo nun auch wieder auf kulturellen Spuren gewandelt wird, oder auch die Tochter in den Vereinigten Staaten von Amerika besucht.

Liebe Edith, bleib ins hübsch gesund, doaßde un Du koannst nooch recht, recht lange verr de Heemte doo sein.

Manfred Weinhold (SN)

## Gold für Anneliese Woschke Schlesische Verdienste - Tanz und Mundart

Mit der goldenen Ehrennadel und Urkunde zeichnete der Landesvorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, Helmut Riedel aus München, beim „Schlesisch-Fränkischen-Nachmittag“ im Gasthaus Sonne die Ebermannstädter Ortsverbandsvorsitzende Anneliese Woschke aus.

Riedel würdigte damit die großen Verdienste, die sich Anneliese Woschke seit 20 Jahren im Vorstand, davon über zehn Jahre als Vorsitzende, um den Zusammenhalt sowie die Pflege von Tradition und Kultur erworben hat.

Durch ein abwechslungsreiches Programm, das die Stubenmusik Stief begleitete, führte der Vizevorsitzende der Landsmannschaft Manfred Kahler. Mit dem Pretzfelder Duo Theo und Monika Haas, sowie den Lesungen von Altbürgermeister Karl Theiler darbot die Feierstunde nicht an fränkischer Würze.



Im Mittelpunkt standen bei der Feier „50 Jahre Landsmannschaft“ natürlich „Die Muttersproache“ (ein Vortrag von Anneliese Fuchs und Rosel Lorenz) oder die Mundartverse von Erna Braun. Mit Lied und Vers erfreute im voll besetzten Saal die Kindergruppe und mit Begeisterung

folgten die Besucher den schwungvollen Darbietungen der Eichendorff-Tanzgruppe aus Forchheim. Mit dem Dank der Vorsitzenden an alle Mitwirkenden und dem Lied „Kein schöner Land“ wurde das Jubiläum beschlossen.

S/V

## Warum bin ich Mitglied der Landsmannschaft Schlesien?

Soweit ich mich zu erinnern vermag, erkannte ich die Notwendigkeit Mitglied der Landsmannschaft Schlesien zu werden sehr bald d.h. schon 1950, wo hier in Bad Neustadt a.d. Saale zunächst der Schlesierbund begründet wurde, der sich kurze Zeit darauf der Landsmannschaft angliederte. Ich hielt den Zusammenschluss der aus ihrer Heimat Vertriebenen aus vielen Gründen für unerlässlich. Einmal war er eine Art Notgemeinschaft derer, die zunächst wirtschaftlich Fuß fassen mussten, aber zum anderen geschah es auch im Bewusstsein um den Verlust einer der bedeutendsten deutschen Kulturlandschaften, deren Erbe es wachzuhalten und zu pflegen galt. Aus dieser Erkenntnis heraus habe ich mich mit der bloßen Mitgliedschaft allein nicht zufriedengegeben, sondern bemühte mich für die Sache Schlesiens tätig zu werden.

Es waren im Laufe von nun über drei Jahrzehnten vielfältige Aufgaben, die ich mir stellte und zu bewältigen half, sei es solche im sozialen Bereich oder die auf dem kulturellen Sektor, wo ich mich vor allem der Mundartpflege annahm und der Beschäftigung mit der Literatur Schlesiens nachging.

Was mich aber in dem Glauben besonders bestärkte, einer guten Sache zu dienen, war die Überzeugung der landläufigen Meinung der von den Vertriebenen geäußerten entgegnetreten zu müssen, die da besagte, dass das bald alles vergessen wäre, was einmal Schlesien ausmachte, wenn wir Schlesier nur lange genug von daheim fort sind. Aber wie sich

schon bald herausstellte, so vermochten die Heimatvertriebenen einmal durch ihr „geistiges Fluchtgepäck“ und zum anderen durch das Verwurzelte sein Schlesiens in der Erinnerung soviel herüberzuretten, was als prägende Kraft dieses Landes weiterwirkt und in vielen sich über Jahrzehnte hinweg zu Aussagen verdichtete, die auch fortan Zeugnis vom deutschen Schlesien ablegen.

Mit den Jahren wurde mir, mit denen, die auch in dieser Arbeit standen, einmal mehr bewusst, was die Vernachlässigung der Pflege von Traditionsinhalten mit sich bringt. Bei aller Zuwendung vordergründigen Interessen gegenüber, wurde übersehen welche gemeinschaftsfördernde Kraft dieser innewohnt. So sind viele in diesen Jahren falsch manipulierte Menschen auf der Suche nach ihrer Identität, wozu durchaus ein ausgewogenes Heimat- und Vaterlandsverständnis gehören. Dabei habe ich mich in Diskussionen, wo man diesem abwertend gegenüberstand, gern auf das berufen, was nicht unbedeutende Persönlichkeiten dazu ausführten und meinen Auffassungen entsprach. So z.B. eine Äußerung von Carl Zuckmayer: „Geburtsheimat ist keine Gefühlsfiktion, kein Gedankenschema, es ist ein Gesetz. Sie bedeutet Bestimmung und Vorbestimmung. Sie prägt Wachstum und Sprache, Blick und Gehör, sie beseelt die Sinne und öffnet sie dem Wehen des Geistes, wie einem keimträchtigen Wind.“

Nicht weniger eindringlich wusste das Hugo von Hofmannsthal mit Bezug auf Gerhart Hauptmann zu sagen, wenn er auf die

Quellen des Heimatlichen hinweist, aus denen der Dichter schöpfte: „Das in den einzelnen Stammeslandschaften aufgehäufte Geistes- und Gemütsgut, zutiefst religiöser Prägung, im beharrenden Dialekt mit seinen Sprichwörtern und Redensarten schon gestaltnahe, wird durch einen wachen, wahrhaft berufenen Dichter völlig nach oben und unten verbürgtes dauerndes Dasein. Heimat steht folglich nicht im Gegensatz zum Welthaften. Sie ist nicht nur als Physische Umwelt anzusehen, sondern immer auch ein metaphysisches Kraftfeld.“

Und wenn ich an mein Vaterland Deutschland denke, so möchte ich mich nicht nur der schlimmen Dinge wegen, die leider im deutschen Namen geschehen sind, schämen müssen, das sollten auch andere in vergleichbaren Fällen tun, sondern ich möchte auf das Große und Gute, was das Land, das meine Sprache spricht, hervorgebracht hat stolz sein dürfen.

Um wieder auf Schlesien zu sprechen kommend, kann ich wohl von mir sagen, dass es mich ein Leben lang nicht mehr loslassen wird und das für mich eine Art Selbstverständnis ist. Damit wir aber diese Arbeit wie bisher weiter bewältigen können, bedarf es zunächst der Mitgliedschaft aller bewussten Schlesier in der Landsmannschaft Schlesien, die zusammen mit den anderen Einrichtungen, welche sich ebenfalls um das Erbe Schlesiens sorgen, das Fortleben Schlesiens gewährleisten kann.

Abschließen möchte ich mit den Worten einer Schlesierin, die ein Bekenntnis zu „ihrem Land“ so auszudrücken vermag: „Tief sind die Furchen gegraben / ein in dieses Gesicht, / von dem wir den Atem haben, / die Wärme und das Licht.“

Konrad Werner (SN)

## Es hat sich viel getan

### Landesdelegiertentagung in Hof mit umfangreicher Tagesordnung

Mit dem „Riesengebirgslied“ des Hofer Schlesierchors wurde die Herbstdelegiertentagung der Landsmannschaft Schlesiens im Landesverband eröffnet. Ortsvorsitzender Richard Sommer hieß die Landsleute „in Bayern ganz oben“ willkommen.

Zum ersten Mal fand in Hof eine Landesdelegiertentagung statt.

Im Mittelpunkt der Ausführungen stand der umfangreiche Arbeitsbericht des Landesvorsitzenden Helmut Riedel. Solche Tagungen sollen zugleich Ansporn für die weitere Arbeit in den Orts-, Kreis- und Bezirksverbänden sein. Dazu trugen auch die Fachreferate der Referenten bei.

Die Unterlagen zum neuen ostkundlichen Schülerwettbewerb „In Bayern angekommen...“ sind bereits an die Schulen versandt worden. Im Vorjahr hatten 18.888 Schülerinnen und Schüler daran teilgenommen. LV Riedel: „Um dem Wettbewerb wieder zum Erfolg zu verhelfen, wäre es gut,

vor Ort bei den Schulen vorzusprechen. Gesucht werden nach wie vor Zeitzeugen, die auf Anforderung in den Klassen Augenzeugenberichte geben können.“

In Bezug auf die Errichtung des Vertriebenenzentrums in Berlin war sogar Breslau als Standort ins Gespräch gebracht worden. Die Bundesregierung verweigert jedoch weiterhin jede Unterstützung, obwohl parteiübergreifend Zustimmung besteht.

Zur Bundesdelegiertentagung in Görlitz hatte der Landesverband Bayern die meisten Anträge gestellt, die zumeist Zustimmung bei den Delegierten fanden. Dazu gehörte der Antrag auf Schutz des Eigennamens „Landsmannschaft Schlesien“, der Antrag auf Ehrung verdienter DFK-Mitglieder; der Antrag „Schlesische Musikfestspiele Görlitz“ als Namen beizubehalten, sowie das Schlesiertreffen 2003 in Nürnberg durchzuführen.

Über die Beitrittsvoraussetzungen für EU-Kandidaten informierte Dr. Günter Lauterbach; der gebürtige Schlesier wurde spontan Mitglied der Landsmannschaft. Dr. Lauterbach machte unmissverständlich klar:

Im Laufe des europäischen Einigungsprozesses wurde ein einheitliches Regelwerk geschaffen, das innerhalb aller Mitgliedstaaten gilt. Das Regelwerk umfasst etwa 80.000 Seiten, die von den Kandidaten übernommen werden müssen. Es sind keine Abweichungen erlaubt.

Oberbürgermeister Dieter Döhla empfing die Mitglieder von Landesvorstand und Landesbeirat im Rathaus. OB Döhla richtete auch ein Grußwort an die Delegierten zu Beginn der Herbsttagung: „Die Vertriebenen sind zu echten Hofern geworden.“ Landesvorsitzender Helmut Riedel und Ortsvorsitzender Erwin Sommer luden zur nächsten Landesdelegiertentagung am 29. März 2003 nach Straubing ein.

Armin M. Brandt (SN)

## Schlesien wach halten

### Seminar zur Zukunftssicherung der Landsmannschaft

Der Landesverband Bayern e.V. der Landsmannschaft Schlesiens führt in den Regierungsbezirken das Seminar „Zukunftssicherung“ durch. Aus Bayerisch-Schwaben trafen sich dreißig Teilnehmer aus Augsburg, Bad Grönenbach, Erkheim/Sontheim, Kaufbeuren, Kempten, Mindelheim Sonthofen und Memmingen im Hotel „Weisses Ross“.

Wolfgang Seidel (Weißenburg) hatte als damaliger stv. Landesvorsitzender die „Standortbestimmung 2000“ als Bekenntnis zu Schlesiens erarbeitet. An der Schwelle des 21. Jahrhunderts war es erforderlich, ein aktuelles Positionspapier zu erstellen.

Es sollte die Grundgedanken und Ziele der Landsmannschaft Schlesiens in Bayern darlegen, die von der Verantwortung für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit getragen sind und fest im christlich-abendländischen Kulturkreis wurzeln:

Diese Standortbestimmung soll dazu dienen, der Politik, den Medien und einer möglichst breiten Öffentlichkeit die Ziele und Aktivitäten der Landsmannschaft Schlesiens in Bayern aktuell und zukunftsweisend zu verdeutlichen, Missverständnisse zu vermeiden und zur Akzeptanz beizutragen.

Bezirksvorsitzender Herbert Weiß (Legau) referierte über „Strukturierung und Regeln des Verbandes“ und „Gestaltung der Vereinsarbeit“.

Kulturreferentin i.R. Rosemarie Simmerding stellte eigene Gedanken zur Kulturarbeit in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Noch leben in den Landsmannschaften Frauen und Männer, die das deutsche Schlesien, Flucht und Vertreibung bewusst miterlebt haben. Sie sollten immer wieder ermuntert werden, Erinnerungen und Erlebnisse aufzuschreiben. Sie sollten vieles mündlich an ihre Kinder und Enkel weitergeben, deren Geschichtsbewusstsein

stärken und sie veranlassen, ihren Wurzeln in Schlesien durch Besuche dort nachzuspüren.

Der stellvertretende Landesvorsitzende Armin M. Brandt referierte über die Aufgaben und Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit.

Das Seminar „Zukunftssicherung“ machte deutlich: Das enge Zusammenwir-

ken der Landsmannschaft Schlesiens mit anderen Organisationen aus den Vertreibungsgebieten wird zukunftsorientierter immer wichtiger, um zusammen gemeinsame Ziele zu erreichen. Auch eine sinnvolle Zusammenarbeit mit anderen ortsansässigen Organisationen auf kulturellem und politischem Gebiet kann dazu führen, die schlesischen Interessen und Informationen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

A.Brandt (SN)

## Christa Heinke - 80 Jahre



Im Oktober vergangenen Jahres durfte unsere Erste Vorsitzende Christa (Christina) Heinke bei guter Gesundheit ihr achtzigstes Lebensjahr vollenden.

In Schlesiens Hauptstadt Breslau als Älteste von acht Geschwistern geboren, verlebte sie dort eine glückliche Kindheit und Jugendzeit. Sie besuchte das Katholische Südoberlyzeum und absolvierte ihr Apothekerpraktikum in der Apotheke zum Ritter St. Georg. Auch gelang es ihr noch, ein Semester Pharmazie an der schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu studieren. Durch Dienstverpflichtungen in mehreren Apotheken Schlesiens lernte sie das Land gut kennen.

Der Einkesselung Breslaus entging ihre Familie durch die Flucht in die Grafschaft Glatz nach Ebersdorf. Dort ereilte sie das Kriegsende und damit die Besetzung Schlesiens durch die Rote Armee. Es folgte die Übernahme der Verwaltung durch die Polen. Im März 1946 hieß es auch für sie: Verlassen der Heimat, eine Woche Viehwaggonfahrt bis in ein Barackenlager in Ost-

friesland. Bald suchte man im Westen Fuß zu fassen. Über viele Stationen hinweg versuchte die Familie in Heidelberg ein neues Zentrum zu bilden. Dort schloss sich Frau Heinke inzwischen approbierte Apothekerin - der Landsmannschaft Schlesiens an, wo sie ab 1961 gleich im Vorstand verschiedene Ämter wahrnahm. Seit April 1979 ist sie ununterbrochen Erste Vorsitzende der Heidelberger Gruppe der Landsmannschaft Schlesiens. Zahlreiche Busreisen nach Schlesien hat sie inzwischen organisiert, um Landsleute und Westdeutsche mit den Schönheiten der Heimat bekannt zu machen.

In Anerkennung ihrer aufopfernden, ehrenamtlichen Tätigkeit wurde sie mit der goldenen Ehrennadel und sogar mit dem Schlesierkreuz der Landsmannschaft Schlesiens ausgezeichnet.

Wir hoffen und wünschen, dass Frau Heinke gesund bleiben möge, damit sie noch lange ihre verdienstvolle Arbeit für unsere Gruppe der Landsmannschaft Schlesiens fortführen kann.

Frau Christa Heinke bedankt sich herzlich für die zahlreichen Glückwünsche und Blumengrüße, die ihr zu ihrem „runden“ Geburtstag übermittelt wurden. Danke!!

SN



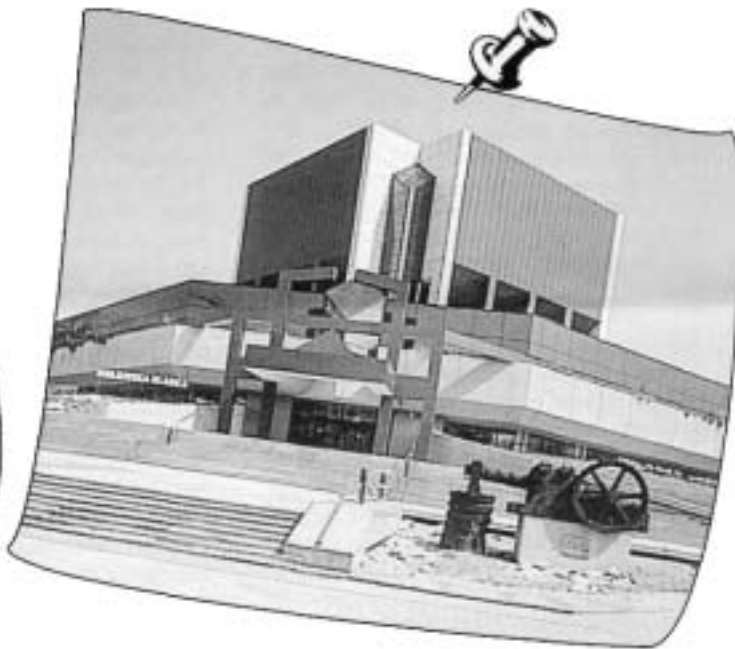
Wie jedes Jahr - so auch Ende Dezember 2002 - besuchten einige Mitglieder der Schlesischen Jugend aus Düsseldorf/Neuss die Schlesische Bäckerei Müller in Schwelm.  
Foto: Schlesische Jugend (SN)



Drei Generationen im Einsatz für Schlesien! So wird sie auch das Bild des Deutschlandtreffens der Schlesier am 12. und 13. Juli 2003 in Nürnberg präsentieren.  
Foto: Schlesische Jugend (SN)



Für Schlesien streiten oder wie man Tradition mit Zukunft verbindet: Jugendliche Trachtenträger der Schlesischen Jugend aus Wesel am modernen Computer gestalten ein Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Schlesien.  
Foto: Schlesische Jugend (SN)



Die neue Bibliothek in Kattowitz (modernste Bibliothek Oberschlesiens der Gegenwart)  
Foto: Christoph Wylezol (SN)

## Aktive Jugend in Düsseldorf

Am Samstag, dem 11.1. 2003 fanden Wahlen bei der „Adlergruppe“ der Schlesischen Jugend, Kreisverband Düsseldorf/Neuss statt.

Die „Adler-Gruppe“, eine Untergruppe der Schlesischen Jugend in Düsseldorf, wählte einstimmig Sabrina Heimann zur Leiterin der Gruppe. Sie war bisher stellvertretende Leiterin dieser Gruppe. Die Kinder- und Jugendgruppe kann auf zahlreiche Aktivitäten in der letzten Zeit zurückschauen. Sie haben sich u.a. am Ostdeutschen Markt beteiligt, nahmen am Kinder- und Jugendtreffen in Arnberg teil. Viele Freizeitmaßnahmen haben sie selbst organisiert, und sind eine sehr wich-



tige Stütze der Erwachsenen in der Schlesischen Jugend in Düsseldorf.

Sabrina Heimann wurde am „Tag der Heimat“ vom Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf, Joachim Erwin, für ihre aktive ehrenamtliche Arbeit in der Jugendgruppe, ausgezeichnet.

In Düsseldorf ist man froh darüber, eine so aktive Gruppe zu haben. Die Gruppe wird natürlich von den Erwachsenen unterstützt. Jetzt werden schon die ersten Vorbereitungen für das Deutschlandtreffen der Schlesier 2003 von Sabrina vorgenommen.



# Schlesier, die sie kennen sollten



## Erinnerung an Hans Karl Adam

Schlesiers sind unerhört vielseitig! Dass das zutrifft, dafür zeugt Hans Karl Adam, Sohn des Weinkaufmanns Ferdinand Adam in Neisse, der nach Besuch des Realgym-



nasiums bei Konditormeister Buchwald in die Lehre trat. Das war im Jahre 1932 und der 17-jährige nahm die Gelegenheit wahr hier so schnell als möglich das Wichtigste zu lernen. Ihn lockte viel mehr das Koch-

chen, doch das Schicksal entschied, dass er diesen Beruf im thüringischen Erfurt beginnen musste, nachdem der Vater kurz danach gestorben war. So konnte er die Erfolge des Koch- und Küchenmeisters, der dann auch noch Buchautor und einer der berühmtesten Fernsehköche der BRD werden würde, nicht erleben. Auch nicht, dass der clevere Filius auf die Idee kam, mit dem damals berühmten, aus Neisse stammenden Kapitän Oskar Scharf der in Diensten des Norddeutschen Lloyd's fahrenden „Europa“ aufzunehmen, der ihn als Schiffskoch anmusterte. Von da an stand Hans Karl Adam auf Schiffsplanken der internationalen Schifffahrtlinie nach Ostasien, wo die Häfen von Indien, China und Japan, später Honduras, Guatemala, Haiti u.a. angelaufen wurden. Adam studierte bei Landausflügen die Kochfinessen dieser Länder und baute sie äußerst geschickt in seine Rezepte mit ein. Apropos Rezepte: Adam sammelte diese und Kochbücher aller Länder und Zeiten, so, dass er mittlerweile eine der umfangreichsten Bibliotheken besaß, mit deren Studium er seine Kochkünste bereicherte und vervollkommnete.

Es wäre zu schön gewesen, den Beruf und das Leben ungestört fortzuführen. Für den im Ersten Weltkrieg Geborenen (1915) kam mit dem Zweiten Weltkrieg der Einbruch durch den Wehrdienst, der ihn von einer Front zur anderen kommandierte und erst fünf Jahre nach Kriegsende aus Kriegsgefangenschaft ins friedliche Dasein zurückkief. Mit seiner Frau aus Schorndorf - welchem Koch kocht nicht am liebsten in eigener Küche - pachtete er in Rothenburg ob der Tauber das Burgrestaurant und partipizierte am Touristenstrom, den dieses Märchen des Mittelalters an-

zog. Dazu kamen die zahlreichen Gäste der Kongresse, die hier tagten. Adams Bücher, seine vorzüglichen Gerichte, die er im Fernsehen vor aller Öffentlichkeit zubereitete und servierte, und dazu noch Hausfrauenseminare mit Vorträgen und Vorführungen taten ein Übriges für das Bekannt werden seines Namens und seines Restaurants, bis er ein eigenes Hotel mit Blick auf Burggarten und Taubertal erwarb, das er mit Frau Eydia zu kleinen aber feinen Gästeparadies gestaltete, wo auch Persönlichkeiten wie Graf Luckner, Vico Torriani, Hardy Krüger, Josef Strauß, Gregor von Rezzori US-Stararchitekt für Filmtheater Teichert, Underberg oder Feinkost-Lacrois speisten.

Es nennt sich „Das kleine Hotel für Menschen mit Herz“ mit Stilmöbeln der vergangenen Epochen ausgestattet, passend zur tausendjährigen Stadt mit ihren Türmen und Toren, die man über den Wehrgang auf der Stadtmauer erreichen kann. Die Gäste werden bei Dämmerlicht mit Helblearden und Laternen „bewaffnet“, was auch keinem Geringeren als John J. MC Cloy, Hochkommissar für Deutschland und seiner Gattin passierte, den Rothenburg zum Schirmherrn ernannte, weil er die Stadt vor einen US-Artilleriebeschuss bewahrte. Auch Berlins Bürgermeister Reuter war Adams Gast, dem die alte Stadt sehr gefiel. Er bedauerte, dass es so ein intim stilvolles Hotelrestaurant bei ihm an der Spree leider nicht gebe. Die zu Film-dreharbeiten in der Tauberstadt anwesende Gardy Granas, damals vielbeschäftigter liebenswürdiger Star, hatte sich regelrecht in das kleine Hotel und das vorzügliche Essen und Trinken verliebte. Sie schwor, in ihrem nächsten Urlaub wieder zu kommen und hatte dafür eines reizenden Zimmer mit Tauberblick ins Auge gefasst. Wäre als längerer Grast noch der Schauspieler Clemenz Wilmenroth zu nennen, dem Adam das ABC der Küchenkunst beibrachte, mit dem er im Gesamtfernsehen als Koch auftrat. Er war erster Schauspieler am Lübecker Theater.

Adams Speisekarten hatten es nicht nur speisefolgenmäßig in sich. Sie waren eigenhändig farbig illustriert. Zu Titeln wie „Lampertheimer Spargel im Eiermäntelchen“ oder „Ente in Quittensauce mit Curryreis“ kann man sich die flott hingeworfenen Zeichnungen gut vorstellen! Ähnlich lauteten auch die Titel seiner rund hundert Bücher wie „Lukullische Gedichte“, „Paradiesische Apfelgerichte“ oder „Pasteten a la Taubertal“. Die lange Reihe endet mit „Epikurean Poetry“. Da schwitzen Gaumen und Zunge. Ein Buch brachte es auf 68000 Drucke, wozu noch

die Übersetzung mit dem Titel „German Cookery“ in dänisch, Holländisch und schwedisch mit 50000 an der Zahl kam. Besonders reizvoll sind die kleinen schmalen Anzugtaschengroßen Büchlein vom Ernst Heimcran-Verlag mit eigenen Zeichnungen. Und einem Märchenbuch gleicht sein in 4. Auflage 1991 erschienenes Buch „Weihnachtliche Bäckerei“ mit hervorragenden Farbfotos und traumhaften bunten Zeichnungen in denen possierliche Engel als Pfefferküchler, Bäcker und Konditoren werken « Es ist bei der BLV Verlagsgesellschaft mbh. München-Wien-Zürich erschienen. Adam lässt die Engel natürlich nicht im Stich, er verrät ihnen kleine Kniffe und selbst Tipps für die haltbare Aufbewahrung des Gebäcks.

Und wer schreibt und zeichnet, der malt auch» So hat sich der grolle Küchenmeister im zuletzt gekauften großen Haus des Kunstmalers Hans Prenzel, Hermgasse mit hohem Tauberblick ein gut ausgestattetes Atelier eingerichtet, in dem er alle gefragten Techniken anwendet. Auch hierbei brachte er es mittlerweile nicht nur zur Könnerschaft, sondern auch zu einer beachtlichen Zahl schöner Bilder interessanter Motive.

So wie er zu seinen Bildern den exakt richtigen Rahmen fand, wusste er in seinen Rezeptbüchern stets manch kluges Wort am rechten Platz einzubringen aus der gehobenen Literatur, er, dem ein begeisterter Gast den ehrenden Titel „begnadeter Jünger der Muse Gasterea“ verliehen hat. *Meinrad Köhler (SN)*

*In den nächsten Schlesischen Nachrichten stellen wir Ihnen den Dichter Georg Heym vor.*

## Josef Fitz erhält St.-Bruno-Medaille

Josef Fitz, 1933 in Kandrzin (ab 1934 Heydebreck) geboren und seit 1958 in Lohr-Sendelbach (Franken) wohnhaft, ist von Bischof Paul-Werner Scheel mit der St.-Bruno-Medaille ausgezeichnet worden. Ortpfarrer Albrecht Kleinhenz überreichte eine Urkunde und die Medaille dieser höchsten Auszeichnung für Laien. In seiner Laudatio hob Kleinhenz das kirchliche Engagement von Fitz hervor, der seine Ehefrau übrigens beim Putzen des Ewigen Lichtes in der St. Nikolauskirche in Kandrzin kennen gelernt hatte.

*Till Scholtz-Knobloch (SN)*

## An vorderster Front für Freiheit und Recht

# Ein verspäteter Nachruf auf Gerhard Löwenthal

Als Willy Brandt deutscher Bundeskanzler wurde, Herbst 1969, begann auch Gerhard Löwenthal im Zweiten Deutschen Fernsehen mit dem „ZDF-Magazin“, jeweils am Mittwoch im Programm. Bis zum Dezember 1987 erschienen 585 Produktionen. Als er mit 65 Jahren das Rentenalter erreicht hatte, sprach man, mit dem Wort des

jetzt vor der Kamera zum Schweigen Verurteilten, von einer „Zwangspensionierung“. 18 Jahre hindurch war Gerhard Löwenthal ein persönlich engagierter und kämpferischer Journalist, ein ob seiner professionell betriebenen Aufklärungsarbeit umstrittener Zeitzeuge, allzu vielen unwillkommen und auf geradezu widerliche Weise befehdet, nicht wenigen jedoch ein der Zustimmung sicherer Anwalt im Kampf gegen die Unfreiheit und das Unrecht.

Am 8. Dezember 1922 wurde er in Berlin geboren, die Staatsräson des Antisemitismus unter der Diktatur des Nationalsozialismus stieß ihn aus der sogenannten Volksgemeinschaft aus, glückliche Umstände erlaubten ihm das Überleben. Nach einigen Semestern des Medizinstudiums wurde er Journalist, ein Beruf, der ihm auf den Leib geschrieben war. Es mag die Erfahrung mit der ersten Diktatur auf deutschem Boden gewesen sein, die ihn gleich, nunmehr als freier Bürger der Bundesrepublik Deutschland, zum kompromisslosen Gegner der zweiten Diktatur in der Gestalt des Zwangsstaates DDR und des Kommunismus werden ließ.

Alles, was sich als Koexistenz und Entspannungspolitik gerierte, erweckte sein Misstrauen. Freiheit und Diktatur können nicht auf gleicher Ausgangsbasis und mit vergleichbarem Ausgangsbild kooperieren. Formeln wie „Wandel durch Annäherung“, „Entspannungspolitik“, „Äquidistanz der Bundesrepublik Deutschland von Washington und Moskau“, Formulierungen, die vor allem Egon Bahr zu den Verfechtern zählte, forderten ihn nicht nur zur Gegenrede, sondern zum beweiskräftigen Argumentieren heraus.

Gerhard Löwenthal argumentierte von einem festen Standpunkt aus, er unterschied scharf zwischen Schwarz und Weiß,

graue Zwischentöne gab es für ihn nicht. Er zeichnete sich in seinen Sendungen dadurch aus, dass er nicht irgendeinem Zeitgeist anhing. In der deutschen Medienlandschaft stand er allein. Für modisches Mitlaufen hatte er nichts übrig.

Was er sagte und einem Millionenpublikum vermittelte, wollte vielen nicht gefallen. Da waren zunächst all die, die auf dem linken Auge blind waren und es auch sein wollten. Dann die sogenannten Intellektuellen, die es genau zu wissen vorgaben, wohin es politisch gehen sollte und muss. Nicht zu vergessen die immer wieder



Angegriffenen, die herrschenden Kommunisten in Mitteldeutschland, die politische Kaste in der DDR. Und die Genossen in der mit der DDR verbündeten Staaten hielten sich selbstverständlich auch nicht zurück, in ihm den Feind zu sehen.

Gerhard Löwenthal wollte aber nicht nur kommentieren, er wollte auch etwas tun

und bewirken, darum die „Hilferufe von drüben“ im Programm des ZDF, wobei sich der Kommentator auf die Schlussakte der Konferenz von Helsinki, die KSZE, 1975 auch von der DDR mit dem Korb Drei, den menschenrechtlichen Verpflichtungen mitunterschieden, berufen konnte. Dieses stetige Erinnern an die zugesagte Freizügigkeit verbreitete Unruhe in der DDR, und vielen konnte trotz allem geholfen werden.

Die Fragen, die die Vertriebenen bewegen, sei es die Oder-Neiße-Linie, Möglichkeiten zur Aussiedlung, das Schicksal der Deutschen in der Heimat, stand nicht im Vordergrund des journalistischen Aktivitäten, aber die Sprecher der Vertriebenen erhielten wiederholt das Wort, während die übrigen Medien sich an das sich selbst auferlegte Gebot des Verschweigens hielten. Im „ZDF-Magazin“ hatte ein Journalist jederzeit ein offenes Ohr gehabt und war entschlossen genug, Kamera und Scheinwerfer frei zu geben. Wenigstens einer, so war es wiederholt und zurecht zu vernehmen!

Wer die Geschichte der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts und darin die Geschichte Deutschlands als eines gewaltsam geteilten Landes zu schreiben sich vornimmt, wird an der Persönlichkeit und dem öffentlichen Wirken von Gerhard Löwenthal nicht vorbeikommen. Er war eine rühmensewerte Ausnahmeerscheinung. Freiheit und Recht für Deutschland, dafür hat er gestritten, als Einzelkämpfer mutig und beständig, und darum hatte er zu seiner Zeit auch so viele Gegner. Aber diese beirrten ihn nicht. Das Ende des Kommunismus hat er herbeiführen helfen.

Zwei Tage vor seinem achtzigsten Geburtstag ist Gerhard Löwenthal am 6. Dezember 2002 in Wiesbaden gestorben.

*Herbert Hupka (SN)*

## XV. Jahreskonzert in der Kattowitzer Philharmonie unter dem Titel „Musik kennt keine Grenzen“, „Alle Menschen werden Brüder“

**Organisiert vom DFK Kreisverband Kattowitz**

Am 16.11. 2002 um 18 Uhr fand in der Kattowitzer Philharmonie das Jahreskonzert statt. Diesmal lag die Ausführung in den Händen junger Talente vom DFK Jugendchor Siemianowice/Larahütte.

Die musikalische Bearbeitung führte der berühmte Musiker und Dirigent Joachim Baron durch. Die Moderation war unseren jungen Wölfen übergeben worden: Susanne Tuschling, Kulturreferentin der IfA, Absolventin der „Viadrina“ und Jan Nycz, ehemaliger Chorsänger des Jugendchores Siemianowice/Laurahütte und jetzt Student der Sl. Uni, Lehrabteilung Germanistik.

Der erste Teil war der Volksmusik gewidmet: Unser Gast aus Berlin, Georg Wichary präsentierte in Begleitung von Jerzy Gola (Orgel), zwei wunderschöne Lieder: „Nacht am Wolga-

strand“ und „Frei sein wie ein Vogel“. Außerdem traten der DFK Jugendchor Siemianowice/Laurahütte, die Solistin Beate Mankowska und das Sängerduo Kasia Müller und Marek Przegendza auf.

Im zweiten Teil standen weltberühmte Musikstücke wie „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ und „Mona Lisa“ von Johann Strauß im Mittelpunkt.

In froher Stimmung und großer Begeisterung vergingen fast drei volle Stunden. Das Publikum reagierte mit großem Beifall. Dank der Förderung des Generalkonsulates der Bundesrepublik Deutschland, konnte den über 500 Zuschauern der deutschen Minderheit und eingeladenen Gästen diese Kulturveranstaltung geboten werden.

*Erwin Jerzy Kabus (SN)*

## Marktplatzbrunnen in Bolkenhain Niederschlesien komplett

In den Nachkriegswirren war die Figur, ein in einem Buch lesender Knabe, vom Brunnen auf dem Ring im niederschlesischen Bolkenhain verschwunden und trotz intensiver Nachforschungen nie wieder aufgetaucht.

Ehemalige Bolkenhainer und jetzige polnische Bewohner Bolkows, allen voran der Heimatforscher, Gymnasiallehrer Roman Sadowski, waren aber der Ansicht, dass das Arrangement des historischen Oberringes von Bolkenhain mit einer rekonstruierten Brunnenfigur wieder vervollständigt werden müsse. Immerhin verschönerte der Brunnen seit dem Jahre 1855 den Ring, nachdem die in Niederschlesien im 19. Jahrhundert vielseitig tätige Kunstmäzenin Marie von Kramsta den Brunnen der Stadt Bolkenhain gestiftet hatte. Die Kramstas gründeten und betrieben bis Kriegsende in

**Der neue Engelbrunnen mit Gedenktafel, bewacht von „Rittern“, während der Einweihungsfeier**



Bolkenhain die mechanische Weberei „Kramsta, Methmer & Frahnse“ und waren damit der größte Arbeitgeber in der Stadt und in der Region des Bolkenhainer Burgenlandes.

Roman Sadowski trug die Idee der Wiederherstellung der Brunnenfigur dem Vorsitzenden der Heimatgruppe „Bolkenhainer Burgenland“, Rektor Hans-Jochen Meier, anlässlich der „Borkentage“ im Mai 2000 in Bolkow/Bolkenhain vor. Meier, selber in Bolkenhain geboren, war von der Idee begeistert und erklärte sich bereit, unter den ehemaligen Bolkenhainern und von Borkener Bürgern innerhalb eines Jahres den von einem polnischen Künstler verlangten Geldbetrag für die Bildhauerarbeit zu beschaffen.

Am letzten Septemberwochenende war es nun so weit. In einer feierlichen Zeremonie wurde die Brunnenfigur der Öffentlichkeit vorgestellt. An der Feier nahmen neben Vertretern aus dem Borkener Rat und der Verwaltung auch zahlreiche ehemalige Bolkenhainer teil. Melitta Salai, Enkelin der Stifterin des Originalbrunnens, wohnte der festlichen Veranstaltung auf Einladung der Stadtoberhäupter ebenfalls bei. Borkens Bürgermeister Lührmann und sein polnischer Amtsbruder Nowak enthüllten auch einen Gedenkstein, auf dem in Polnisch und Deutsch die Geschichte des Brunnens zu lesen ist. Als Lührmann die Grüße der Partnerstadt überbrachte und die ersten und letzten Worte seiner Ansprache in Polnisch versuchte, war ihm der Beifall von allen Zuhörern auf dem Marktplatz gewiss. In seiner Rede ging Lührmann auf die wechselvolle Geschichte im Verhältnis zwischen Polen und Deutschland ein und hob die Rolle des ehemaligen Ostblockstaates bei der Ablösung des DDR-

Regimes und dem inneren Auflösungsprozess der Sowjetherrschaft hervor. „Seit vielen Jahren sind unsere Städte nun schon partnerschaftlich verbunden. Bolkow (Bolkenhain) und Borken leisten damit einen Beitrag im Prozess der Verständigung zwischen Polen und Deutschen“, führte der Borkener Bürgermeister unter anderem aus. Auf den Brunnenweisend wünschte Rolf Lührmann: „Möge dieser kleine Brunnen ein Zeichen sein für das neue Verhältnis



**Historische Aufnahme des Engelbrunnens im niederschlesischen Bolkenhain**

zwischen Polen und Deutschen und für die gute Partnerschaft zwischen Bolkow/Bolkenhain und Borken!“ Lührmann ließ nicht unerwähnt, dass Borken auch seit 1965 die Patenschaft über die ehemaligen Bewohner Bolkenhains und der Landgemeinden des Altkreises Bolkenhain übernommen hatte.

Auf Wunsch von Bürgermeister Nowak segnete Pastor Willi Krügel Brunnen und Figur. Der Geistliche zeigte sich erfreut darüber, dass man die von der einstmaligen deutschen Bevölkerung geprägte Bezeichnung „Engelbrunnen“ beibehalten habe. „Jeder, der an diesem Brunnen steht, möge den „Engel“ um Frieden bitten, damit er unter uns Menschen mehr und mehr zunehme!“ sagte der Geistliche.

Rektor Meier ergänzte, dass die volkstümliche Bezeichnung „Engelbrunnen“ wohl von der Engel gleichen Haltung des Knaben, seinem tunikaähnlichem Gewand und seiner Pagenfrisur herrühren könne. Man sei sich nicht sicher, ob das Buch in dem der Knabe lese, ein Märchenbuch oder gar die Bibel darstelle. Immerhin stehe der Brunnen an der Stelle, an der der Altar des evangelischen Bethauses gestanden habe, das Preußenkönig Friedrich III., der Große, 1742 auf dem Oberring errichten ließ, berichtete Meier. Welche allegorischen Gedanken die Stifterin Marie von Kramsta bei dieser Auftragsarbeit gehabt habe, ließe sich nicht mehr ermitteln, berichtete der Vorsitzende der Bolkenhainer Heimatgruppe.

Mit schlesischen und mittelalterlichen Tänzen, Ritterspielen und einem deftig polnischen Essen im Hof der Bolkoburg, zu dem alle deutschen Gäste geladen wurden, klang der Festakt stilvoll aus.

H.-J. Meier (SN)



**Bolkenhain aus den 30er Jahren**



## Schlesiens Wilder Westen Ein Dokumentarfilm von Ute Badura

„Ich kann besser an einem Ort leben, dessen Geschichte ich kenne“, sagt ein junger Pole im Prolog dieses Films. Er lebt in Kopaniec, früher Seiferschau - ein Dorf in Niederschlesien. Zwischen dem Früher und dem Heute liegt die Vertreibung der Deutschen und die Neuansiedlung der Polen, oft selbst Vertriebene aus der heutigen Ukraine. Das Dorf ist Mittelpunkt des Films und Bindeglied zwischen den früheren und den heutigen Bewohnern. Die jüngeren Polen sind mit den Besuchen der früheren deutschen Einwohner aufgewachsen. Die Lebensgeschichten der älteren Polen und Deutschen erzählen von Krieg und Vertreibung, aber auch von der Zeit als man gemeinsam im Dorf lebte, direkt nach dem Krieg. „Der Wilde Westen“ wurde als Region damals Polen genannt.

„Schlesiens Wilder Westen“ fragt, was Heimat ist: ein Ort, ein Mensch, ein Gefühl, eine Erinnerung? SA/

### Kinotermine zu

#### „Schlesiens Wilder Westen“:

- 13.2.-19.2.2003  
Jena-Film e. V. im Schillerhof  
(Helmboldstr. 1, Tel. 0371 / 443912)
  - 20.2.-26.2.2003  
Erfurt - Kinoclub am Hirschlachufer-Koki, jeweils um 19.30 Uhr  
(Bahnhofstr. 45 / Hirschlachufer 1, Tel.: 0361 / 6422194)
  - 27.2.-2.3.2003  
Neustrelitz - Fabrikino  
(Sandberg 3a, Tel.: 03981 7203145)
  - 20.3.-2.4.2003  
Dresden - Programm kino Ost  
(Schandauer Str. 73, Tel. 0351 73103782)
- Mehr Infos bei:  
Badura-Film, Körtestr. 18, 10967 Berlin,  
Tel. 030/69509194  
www.badurafilm.de,  
badura@badurafilm.de

## Ein konservativer Protestant

### Nachruf: Wilfried Hasselmann, Ehrenvorsitzender der CDU Niedersachsen, ist im Alter von 78 Jahren gestorben

Wenn es jemanden gab, auf den die in ihrer inoffiziellen Landeshymne besungene Selbsteinschätzung der Niedersachsen - „sturmfest und erdverwachsen“ - zutraf, dann war es Wilfried Hasselmann. In der Nacht zum 9. Januar erlag der Ehrenvorsitzende der niedersächsischen CDU im Alter von 78 Jahren seinem Krebsleiden.

Streitbar nach außen zum politischen Gegner hin und integrierend nach innen zu sein, das war ein Merkmal dieses Politikers, der über drei Jahrzehnte an den Geschicken seines Heimatlandes als Abgeordneter, Minister, Fraktionsvorsitzender und Parteichef mitwirkte.

Nach Kriegsdienst und Berufsausbildung übernahm Hasselmann die Leitung des väterlichen Bauernhofs in der Nähe von Gelle, den er auch während seiner politischen Amtsgeschäfte nie aufgab. Er leitete die Landjugend und wurde politisch geprägt von der Niedersächsischen Landespartei (später Deutschen Partei), die aus der Deutsch-Hannoverschen Bewegung entstanden war. Die dort gepflegte Anhänglichkeit an das Weifenhaus teilte Hasselmann stets.

Für die CDU zog er 1963 erstmals in den Landtag, zwei Jahre später saß er bereits als Landwirtschaftsminister am Kabinetttisch des Sozialdemokraten Georg Diederichs. 1970 führte Hasselmann seine Partei als Spitzenkandidat in die Wahl. Nur mit einem Sitz Mehrheit konnte die SPD in einem Landtag obliegen, in dem erstmals ein Zweiparteiensystem herrschte. 1974 wurde die CDU unter Hasselmann zwar stärkste Fraktion, doch sicherte die FDP den Sozialdemokraten die Macht.

Zwei Jahre später verzichtete Hasselmann darauf, den Posten des Ministerpräsidenten anzustreben, und überredete statt dessen den EG-Spitzenbeamten Ernst Albrecht, sich für dieses Amt zur Verfügung zu stellen.

In seinem Kabinett war Hasselmann zunächst Minister für Bundesangelegenheiten, bevor er 1986 an die Spitze des Innenressorts wechselte. Nach der sogenannten Spielbankaffäre musste er 1988 auf Druck der Opposition unter Gerhard Schröder zurücktreten - womit das Ende der erfolgreichen Ära Albrecht zwei Jahre später eingeleitet wurde.

Nach der Wahlniederlage von 1990 trat Hasselmann auch als CDU-Vorsitzender zurück, wirkte jedoch an vielen Stellen, besonders in Wahlkämpfen weiter mit. Auf Schützenfesten („Die Biertrinker stützen den Getreidepreis!“) vermochte der launige Rhetoriker genauso sein Auditorium zu begeistern, wie bei Auftritten vor der Jungen Union, die er stets zu selbstbewussten Profilierung ermunterte.

Der überzeugte Reserveoffizier im Range eines Oberst („Ich bin Soldat und seit Jahrzehnten verheiratet: ich habe gelernt zu gehorchen!“) verkörperte einen populären, auch (als Synodaler seiner Landeskirche) bewusst protestantischen Konservatismus. Um dadurch ein Gegengewicht zur amtierenden Parteispitze aus liberalen Großstädtern (Friedbert Pflüger) und katholischem Sozialflügel (Christian Wulff) darzustellen, fehlten ihm zusehends die Gleichgesinnten. Dieses Manko seiner Partei benagte Hasselmann nicht, und es wird nach seinem Tod umso deutlicher zutage treten.

Christian Vollradt (JF v. 17.1.03/SN)

## Polen in Breslau

Die Produktion des Norddeutschen Rundfunks "Fremde Heimat Breslau" hatte freitags 20.15 Uhr bei dem Aktualitätssender Phönix einen ausgezeichneten Sendeplatz, doch wurde die Ausstrahlung auf Sonnabend 12.45 Uhr verschoben, weil ob der Aktualität eine Sondersendung zum Tode des berühmten italienischen Seniors, Giovanni Agnelli, eingeschoben wurde. Leider mit Bestimmtheit ein großer Verlust an Akzeptanz.

Die 45-Minuten-Sendung zeichnete sich dadurch aus, Drehbuchautor Christian Frey, dass sie gut formulierende Interviewpartner, die Mehrheit in bestem Deutsch, ins Bild brachte. Allerdings wiederholte sich der Missgriff, indem für die Zeit seit der Eroberung von Breslau durch die Rote Armee und den Übergang in die polnische Administration ausdrücklich gesagt wurde: jetzt heißt Breslau Wroclaw. Das ist falsch, denn Breslau heißt immer noch und stets Breslau, auf polnisch wird es Wroclaw genannt. Nicht anders als zum Beispiel Bozen in Südtirol, das immer noch und stets so heißt, auch wenn es im Italienischen Bolzano genannt wird.

Das erste Drittel des Films rekapituliert die Geschichte der Festung Breslau mit Bildern vom Ringen um die Stadt bis hin zur Kapitulation. Man sah Bilder, die bislang unbekannt waren. Und der Text setzte auch die richtigen Akzente bis hin zum gebrochenen Wort des sowjetischen Siegers. Erschütternd der Bericht einer Deutschen, die als einzige Frau innerhalb eines großen Kreises von einer Vergewaltigung verschont geblieben ist.

Es sollte gezeigt werden, dass jetzt Polen, vielfach aus Ostpolen kommend, zu den Bewohnern von Breslau zählen. Man war sogar als Filmteam mit einem heutigen Breslauer bis in seine Heimatstadt Lemberg gefahren. Hier wäre eine Parallellität geboten gewesen, der Besuch eines vertriebenen Breslauer aus der Bundesrepublik nach Jahrzehnten der gewaltsamen Trennung heute in Breslau. Die aussagestarken Deutschen waren Bewohner der Stadt, die eine polnische Mutter gehabt oder einen Polen nach 1945 geheiratet hatten. Die Aussagen über den Deutschen Freundschaftskreis in Breslau waren weder zutreffend noch überzeugend. Auch über die Polen heute in Breslau ließ man sich einiges entgehen, so das Thema der Lemberger Universität und die Breslauer Universität. Die offizielle Stadt wurde gänzlich ausgespart. Breslauer Zeitgeschichte im Jahre 1945 und in den Jahrzehnten danach nachzuerleben, war bestimmt ein Gewinn. Der Tenor des Begleittextes, mit der schon genannten bedrückenden Ausnahme, vermochte zu überzeugen. Man ist bereits dankbar dafür, dass Breslau als Hauptstadt Schlesiens gelegentlich im deutschen Fernsehen präsent ist.

Herbert Hupka (SN)



# Gerhart Hauptmann und das Hirschberger Tal

## Ausstellungen zu den „Niederschlesischen Tagen“ in Dresden

Im Rahmen der „Niederschlesischen Tage“ waren 2002 in Dresden zwei Sonderausstellungen zu sehen. Das

Gerhart-Hauptmann-Haus in Agnetendorf zeigte im Dresdner Kraszewski-Museum eine Ausstellung über das



links: Historische Darstellung eines Schlosses im Hirschberger Tal. rechts: Julia Koppel, Leiterin des Zentrums für Begegnungen und Forschungen im Gerhart-Hauptmann-Haus in Agnetendorf (rechts), im Gespräch mit einer Besucherin.

Wohnhaus von Gerhart Hauptmann. Im Licht-hof des Dresdner Rathauses informierte eine Ausstellung über „Das Tal der Schlösser und Gärten: das Hirschberger Tal in Schlesien -

ein gemeinsames Kulturerbe“. Beide Ausstellungen sind von deutschen und polnischen Institutionen und Museen gemeinsam erarbeitet worden und veranschaulichen damit, dass heute enge Kooperationsbeziehungen im Kunst- und Kulturbereich bestehen.

Zu den zahlreichen Vereinen, die Kontakte nach Niederschlesien pflegen, gehört auch der sächsische Landesverband des Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (VDA). Im Jahr 2003 will der Verband in Zusammenarbeit mit dem Ostdeutschen Kulturrat (OKR) in mehreren schlesischen Städten eine Ausstellung mit dem Titel „Große Deutsche aus dem Osten“ zeigen.

SA/

### Walter E. Genzer

#### *Pferd und Reiter im Alten Osten - damals und heute* Langen Müller. 2002.24,90 Euro

Der Sitz im Sattel weitet den Blick, sagt man von den Reitern. Walter Genzer, gebürtiger Ostpreuße, hat seinen Blick auf jene Landschaften gerichtet, die in wenigen Generationen vielleicht in Vergessenheit geraten werden, deren Vergangenheit sich jedoch bis heute manifestiert.

Damals im Osten - in Ostpreußen, Hinter-Pommern, Posen, Westpreußen und Schlesien - lebten die Menschen mit und von den Pferden. Der Umgang mit ihnen lag ihnen im Blut, sie verstanden die Pferde und die Pferde verstanden auch sie. Das Verhältnis zwischen Menschen und Pferden im „Alten Osten“ gehört zum Kulturerbe der Jahrhunderte - alten preußisch-deutschen Geschichte. Landschaft, Klima und Epochen haben die unvergleichliche Eigenart von Ross und Reiter geschaffen.

„Walter E. Genzer hat ein Buch geschrieben, das einen Menschen, und besonders einen 'Pferdemenschen' hinreißen kann. [...] Er trägt in sich als Erbe der Heimat im Osten das Wissen, das nicht verloren gehen darf.“

SA/

## Kinder stellen Eichendorff vor

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen...“ gehört sicher zu den bekanntesten deutschen Volksliedern. Doch kaum jemand weiß, wer das Stück geschrieben hat: Joseph Freiherr von Eichendorff (1788 bis 1857), der wohl bedeutendste deutsche Dichter der Romantik („Aus dem Leben eines Taugenichts“). Sein Leben und seine Werke vorzustellen, das haben sich jetzt sechs Mädchen aus Wesel zur Aufgabe gemacht.

Bereits im November des vergangenen Jahres präsentierten die elf bis vierzehn Jahre alten Schülerinnen in der Verbands-Sparkasse in Wesel einen selbsterarbeiteten „Eichendorff-Zyklus“, der erstmals im Eichendorff-Museum im oberschlesischen Lubowitz (unweit von Ratibor) von den Mädchen vorgetragen und dort begeistert aufgenommen wurde. Die sechs Mädchen, allesamt Mitglieder der Tanzgruppe der Landsmannschaft Schlesien „SILESIA“, haben im Rahmen der Matinee Gedichte, Geschichten und Lieder vorgetragen.

Den Anstoß zu diesem ungewöhnlichen Projekt gab der mittlerweile pensionierte Studienrat Ernst Schmitz. Seiner Schülerin Sandra Mika schlug er ein Referat über Eichendorff vor. Zusammen mit ihren Weseler Freundinnen Svenja (11) und Michele Mauritz (12), Jessica Sowa (14), Monique De Witt (11, Dingden) und Dajana Cichon (12) sammelte die 13-jährige Gymnasiastin alles, was sie über Eichendorff finden konnten.

So entstand in mehrmonatiger Arbeit das interessante Programm. Die Mädchen traten übrigens in einer Tracht aus Eichendorffs Heimat auf. Die musikalische Leitung hatte Elena Schwarz, die in Moskau Musik studierte und aus der Ukraine als Aussiedlerin nach Wesel gekommen ist. Gisela und Hartmut Stelzer vom Silesia-Vorstand haben die technische Leitung.

Die Eichendorff-Matinee wird am:

- 16. 3. 2003, 15.00 Uhr im Haus Schlesien, Königswinter
- 30. 3. 2003, 15.00 Uhr in Velbert wiederholt. SW



Joseph Freiherr von Eichendorff

## Kinder stellen Eichendorff vor

Sonntag, 30. März 2003, 15.00 Uhr

Großer Saal des Restaurants „Bürgerstube“

Kolpingstraße 11

(neben der St. Marien - Kirche) in Velbert - Mitte

Eintritt frei

Geschrieben ... Gesprochen ... Gesungen ...

Sechs Mädchen im Alter zwischen 11 und 14 Jahren - alle von der Landsmannschaft Schlesien in Wesel kommend - tragen einen Eichendorff-Zyklus vor, der bisher alle Menschen begeisterte, die diesen Zyklus hören und sehen durften.

Regie: Sandra Mika (13 Jahre)  
Musikalische Leitung: Elena Schwarz  
Technische Leitung: Gisela und Hartmut Stelzer

**Wir laden herzlich ein!**

## Mondnacht

Es war als hätt der Himmel die Erde still begrüßt,  
dass sie im Blütenschimmer vom ihm nur träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder, die Ähren wogten sacht,  
es rauschten leicht die Wälder, so sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,  
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.

Joseph Freiherr von Eichendorff

# In der Friedenskirche getauft

Wolfgang Tschechne: *Polonaise in Schlesien. Notizen aus einer fremden Heimat. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn Würzburg 2003, 157 S.*

Wolfgang Tschechne, 1924 in Schweidnitz geboren, Journalist und Publizist in Braunschweig, Hannover und Lübeck, hier Chef des Feuilletons bei den „Lübecker Nachrichten“, ist sowohl von Braunschweig als auch von Lübeck für seine auf beide Städte bezogenen Arbeiten ehrend ausgezeichnet worden. In der Geburtsstadt von Thomas Mann schrieb er das Buch „Thomas Manns Lübeck“, gab den Sammelband „Geliebte Städte“ heraus, darin auch Städteporträts von Breslau, Danzig und Königsberg, und ist in den 60er Jahren des gemeinsam durchlebten 20. Jahrhunderts mit Beiträgen über schlesische Themen in den Bänden „Schlesisches Panorama“ und „Große Deutsche aus Schlesien“ vertreten. Jetzt legt er den ausschließlich dem heimatischen Schlesien gewidmeten Band „Polonaise in Schlesien“ vor, aufgeteilt in die drei Kapitel „Im Gebirge“, „An der Oder“ und „Breslau“.

Es sind Berichte über die Erfahrungen und Ergebnisse einer, wenn auch nicht unmittelbar so benannten, Spurensuche. Das sind nicht nur die eigenen knapp zwei Jahrzehnte der eigenen mit Schlesien verbundenen Biographie, denen er als inzwischen Siebziger sich erinnernd nachgeht, sondern Notizen zur Familiengeschichte geworden. In der Gründlichkeit, wie diese Familiengeschichte durchmessen und erforscht wird, wird man an die „Buddenbrooks“ erinnert, denn Wolfgang Tschechne steigt bis in die Jahrzehnte und Jahrhunderte der Urgroßeltern hinab und zeichnet die Genealogie einer Familie bis zu den heutigen Tschechnes, Sohn und Enkelkinder eingeschlossen, nach.

Darum ist das Buch nicht nur der Bericht über eine Wiederbegegnung mit Schweidnitz, „einer kleinen Stadt mit 40 000 Einwohnern“, und mit Breslau, wohin die Eltern mit dem fünfjährigen Sohn gezogen waren. Einen großen Teil des Buches nehmen die Neuentdeckungen ein, und diese im zweifachen Sinn. Da ist es das bislang unbekannt gebliebene Schlesien, wo die Vorfahren der heutigen Tschechnes hergekommen sind, die Oderlandschaft um Ohlau südlich von Breslau. Und es ist die geliebte Heimat, unser Schlesien, unter polnischer Verwaltung und schließlich polnischer Souveränität. Es sei in diesem Zusammenhang der Satz zitiert, „Ich habe meine schlesische Heimat verloren, aber ich konnte ein Stück Heimat neu entdecken.“

Das Buch hebt an mit der Wiederbegegnung mit dem Sommerhaus in unmittelbarer Nähe zu Schweidnitz, das der Vater, Beamter im höheren Dienst bei der Eisenbahn, gleichsam als Zeugnis einer Selbstbestätigung von Leistung und Tüchtigkeit gebaut hatte. Hier fällt auch zum ersten Mal das Wort von der Polonaise in Schlesien. Zum Schluss kehrt es wieder „Die Polonaise in Schlesien wird in Mitteleuropa getanz“.

Zur Polonaise erfahren wir: „Polonaise - polnischer Tanz in ruhiger, paarweiser Schreitweise. Die Polonaise entstand als Volkstanz in Polen des 16. Jahrhunderts und ist noch heute im polnischen Brauchtum lebendig.“

Trotz dieses leichtfüßigen Titels nimmt der Autor die gegenwärtigen Fakten geradezu bedrückend und immer wieder zum Widerspruch herausfordernd ernst, seine Gefühle, die er in der „fremden Heimat“ empfindet, bezeichnet er als „Resignation, Melancholie, Wehmut“. Es ist ein sich wiederholendes Ringen mit dem eigenen Ich, das zwar das Unrecht der Vertreibung und die fremde nicht zu rechtfertigende Inbesitznahme Schlesiens auch so nennt, aber bekennt, „dass ich auch gekommen bin, um meinen Frieden mit der Heimat zu machen“. Er schreibt es nieder nach einem Besuch in der prachtvollen Friedenskirche von Schweidnitz, aufgrund der Bestimmungen des Westfälischen Friedens errichtet, und diese wurde dann die Taufkirche von Wolfgang Tschechne. Das tröstende Wort, dass man die Heimat auch dann lieben kann, wenn man sie nicht mehr besitzt, nimmt er nach seinen vielen Reisen in die Heimat in sein Zuhause nach Lübeck mit.

Der Begriff von den Gedankenspielen fällt, und nach den in der Erzählung gar nicht einmal sehr zahlreichen Begegnungen werden Gedankenspiele geführt: was mag die Frau im Gartenstuhl vor dem Sommerhaus des Vaters über den heutigen Besitz und das Recht des eigentlichen Eigentümers denken, wie verhält es sich mit den Kirchen, die gestern den evangelischen Schlesiern gehört haben und dann katholisiert worden sind, warum wurde alles Deutsche bewusst herausgemeißelt und der Fragen mehr. Das neue und fremde Gesicht der Heimat, „mit dem Trost, dass es bei viel Verlorenem auch noch Unverlierbares gibt“, nimmt Wolfgang Tschechne nicht ohne Widerrede hin.

Es ist ein glänzend geschriebenes und leicht lesbares Buch geworden, nicht nur

eine Rückblende, sondern auch schon deswegen aussagekräftig, weil der Begriff der Heimat und das Verhältnis zu ihr immer wieder nachgefragt wird. Leider haben sich etliche Wiederholungen eingestellt und bedauert werden muss, dass der dritte Teil über Breslau nicht ganz so farbig und gegenwartsbezogen ausgefallen ist. Besonders anzuerkennen ist die freimütige Offenheit im Urteil, hier gibt es keinerlei gängige Stereotypen.

Obwohl Schweidnitz, die Gegend von Ohlau und Breslau die zentralen Punkte der Darstellung sind, ist das Buch keineswegs als eine sentimentale Ortsgeschichte zu lesen, sondern als bedächtig akzentuierte Erzählung einer Wiederbegegnung mit der Heimat nach mehr als vier Jahrzehnten, mit „meiner und seiner Heimat“.

Herbert Hupka (SN)

## Berichtigung

Der Lyrik eine Gasse  
in Ausgabe 2/2003 auf Seite 14:  
soll es heißen: Im vorliegenden Band  
begegnete uns der Dichter, ...

## Termine

- **8. März 2003, 15.00 Uhr Landsmannschaft Schlesien, Ortsgruppe Diepholz:** Treffen in der Gaststätte Laker-Wiele, Diepholz, Steinstraße 33 (Tel. 05441/3467)
- **28. März 2003, 19.00 Uhr Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V.** Thema Polnische Kultur und nationale Selbstbehauptung in Preußen 1871-1914. (Mit Folien).  
Referent Priv.-Doz. Dr. Albert Kotowski, Bonn  
Bürgertreff im S-Bahnhof, Berlin-Lichterfelde West, Hans Sachs-Str. 4e  
Eintritt frei
- **29. März 2003 Landesdelegierten-tagung in Straubing**
- **17. Mai 2003:** Fahrt nach Saalburg/Thüringen an den größten Stausee Deutschlands mit Treffen der Landsleute aus Jena.  
Anmeldungen an Renate Gregor, Erlangen

## Schlesische Jugend Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Jahresprogramm 2003

- |  |   |
|--|---|
| <b>22. + 23.03.</b><br>01.-04.05.<br>14.+15.06. oder | Tanzlehrgang mit Singen (zur Vorbereitung von Lätäre)<br>50 Jahre Gruppe Iserlohn   |
| <b>28.+29.06.</b><br>Landesgruppentag<br>12.+13.7.   | Sommerfest in Schwelm   |
| Ende August  | Deutschlandtreffen der Schlesier in Nürnberg<br>Mutter-Anna-Fest in Neviges<br>Singwoche in Neiße<br>Tanzlehrgang<br>Schlesienfahrt<br>Kathreintanz |
| Herbstferien<br>22.+23.11.                           | (Änderungen bleiben vorbehalten)  |

Wir trauern um unseren Ehrenvorsitzenden

## Erich Neugebauer

geb. 28.3.1910 in Jauer/Schlesien  
gest. 10.1.2003 in Geinhausen

Träger des Schlesierkreuzes und  
Bundesverdienstkreuzes am Bande.

Herr Neugebauer hat sich durch sein Wirken in der Trachtengruppe und in der Leitung der Landsmannschaft Schlesien in Darmstadt sowie Landkreis Darmstadt-Dieburg große Achtung und Wertschätzung erworben.

Wir fühlen uns über seinen Tod hinaus mit ihm verbunden und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Landsmannschaft Schlesien  
Nieder- und Oberschlesien e.V.  
Eva-Maria Pietsch, Vorsitzende

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir um eine Treuespende für das Deutschlandtreffen der Schlesier in Nürnberg auf das Konto 40410 bei der Niederschlesischen Sparkasse, BLZ 85050100.

## Rechtsangelegenheiten

insbesondere Grundstücks- und Erbangelegenheiten regelt Ihnen

### RA Dr. Karl Erdmann

Schulzengasse 20, 69120 Heidelberg,  
Tel. 0 62 21-41 31 46, Fax 0 62 21-47 29 68,  
Büro Oppeln: Tel./Fax 00 48-77-4 65 19 63



In memoriam  
an unseren Vater

## Fritz Liewald

\*16.10.1913 t 24.02.1943  
Seifersdorf in Gefangenschaft  
Krs. Bunszlau bei Stalingrad  
Schlesien (Ort nicht bekannt)

zum 60. Todestag

Helmut Liewald  
Edith Kanne geb. Liewald

REISE-SERVICE  
Über 30 Jahre Busreisen



## Reisen in den Osten 2003

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungsverhältnis. Es lohnt sich!

**Reisen ab 30 Personen**

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gern.

31637 Rodewald, Alte Celler Heerstraße 2  
Telefon (0 50 74) 92 49 10 • Fax (0 50 74) 92 49 12  
www.busche-reisen.de • E-Mail: Info@busche-reisen.de

Adressenfeld

**Impressum:** Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** • **Herausgeber:** Landsmannschaft Schlesien - Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290, E-Mail: Im.schlesien8t-online.de.

**Redaktion:** Michaela S. Ast -ma- (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien (Landsmannschaft Schlesien), Dr. Friedrich Vetter, Landesgruppe Berlin/Mark Brandenburg (Berlin-Ausgabe am 1. eines jeden Monats). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

**Anzeigen:** Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-293, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesischennachrichten8t-online.de.

**Bestellungen** bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien • **Bezugspreis:** Einzel exemplar 2,00 Euro, 1,30 Zloty; Jahresabonnement 38,00 Euro • **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abonnementskündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr und im Falle von Preiserhöhungen möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

**Bankkonto:** Volksbank Bonn Rhein-Sieg eG., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

**Herstellung:** Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen



## Sanatorium Winterstein

Bad Kissingen

**„Wir kuren noch bezahlbar sind!“**

- **Vorsorge- und REHA-Einrichtung** für alle Kassen: beihilfefähig.
- **Kompetente medizinische Betreuung**
- **Umfassende Therapien**
- **Angenehmes Ambiente**
- **Hervorragende Küche**

Fachärzte für **KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, ORTHOPÄDIE** und **NATURHEILVERFAHREN**.  
Behandlungen von Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs, arteriellen Durchblutungsstörungen, rheumatischen, orthopädischen und Stoffwechsel-Erkrankungen, Knochenschwund, Weichteil-Rheumatismus und nach Schlaganfall.

Ein Haus der Spitzenklasse. Alle Zimmer mit WC/DU o. Bad, Dumhwahtelefon und TV-Kabelanschlüss.

**Bei ambulanten / Beihilfe-Kuren:** VP im EZ oder DZ 59,- € p.P/Tag  
**UHMVMIHBSBBillHBlffl Für 98,- € p.P Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten**  
Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für's Zimmer.

Unser Sonderangebot vom 1. März bis 31. März 2003

Wenn Sie eine „Private Pauschalkur“ für 2 Personen im gemeinsamen Doppelzimmer buchen (3 Wochen), gilt für Sie ein ermäßigter Preis von **75,- € p.P. Tag** bei Einzelzimmerbuchung beträgt der Preis **79,- € p.P. Tag!**

p7E173IHlfratlElliatAn1fJt-VJlIB Neuerdings verfügt unser Haus über drei spezielle Arten der Schmerztherapie, die bewährte **Schallwellentherapie (ESWT)** den **Biphoton-Laser** und zusätzlich die **Ozontherapie**. Eine neue Chance für mehr Lebensqualität!

**Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!**

**Fahrtkosten hin und zurück 80,- € bis 200,- € p.P.**

**Gralis-Informationen bei Sanatorium Winterstein KG**  
Pfaffstraße 1-11 • 97688 Bad Kissingen Tel: 0971 - 82 70 • Fax: 0971 - 82 71 06  
[www.sanatorium-winterstein.de](http://www.sanatorium-winterstein.de) • [information@sanatorium-winterstein.de](mailto:information@sanatorium-winterstein.de)

## Sprachvermittlungsdienst SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst für die polnische Sprache

**SCHNELL \* GUT \* PREISWERT**

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und

Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63 - 53225 Bonn • Tel./Fax: 0228 - 97 37 958